

Der Bote



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 2007
-2

*DIE REDAKTION DES BOTEN
WÜNSCHT ALLEN IHREN LESERN
EIN LICHTES FEST
DER AUFERSTEHUNG CHRISTI!*



Osterbotschaft an die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese

Christus ist auferstanden!

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1 Kor 15, 55). Der Stachel des Todes ist die Sünde. Der Stachel des Todes drang in die Seelen unserer Voreltern, Adam und Eva, ein und durch sie – in die Seelen aller folgenden Generationen. Jede von uns begangene Sünde vergrößert seine todbringende Kraft, ergießt Gift in die Seele. Wir sind die rücksichtslosesten Feinde unserer selbst: wir verdichten das Dunkel unseres Lebens, verwandeln das Leben in den Tod, verurteilen uns zur Gefangenschaft in den Tiefen der Erde.

In diesem Schatten des Todes gäbe es keinen Lichtstrahl, in diesem unaufhörlichen verderblichen Sturz gäbe es keinen Halt, keine Hoffnung auf Erlösung aus der Gefangenschaft der Sünde, wäre nicht der Herr Christus erschienen.

Christus schuf den Menschen neu, richtete den Gefallenen auf. Durch Seine Tat zog Er den Stachel aus unserer Natur, tötete den Tod, schenkte Hoffnung auf Rettung sowohl den Lebenden als auch den Toten. Ja, auch den Toten, denn *Er stieg in die Tiefen der Erde und zerbrach die ewigen Riegel*, da Er in Seiner Auferstehung *den Anfang der Toten* (1 Kor 15, 20) und *Erstgeborene unter den Entschlafenen* wurde, und unserer Natur die Unsterblichkeit schenkte, denn der Tod kam durch den Fall des Menschen, so wie im sündlosen Gottmenschen alle lebendig gemacht werden.

Die Unsterblichkeit wird von nun an für uns eine Realität, wenn wir in allem Christus folgen, uns von den Götzen unserer Leidenschaften abwenden und uns aus ganzem Herzen unserem Himmlischen Vater als dem Wahren Gott und Vater zuwenden.

Fürchten wir nicht die listigen Ränke des Widersachers des Menschengeschlechts, der uns Furcht einflößen will, indem er uns einflüstert, dass es für uns wegen der Menge unserer Sünden keine Rettung gibt. Die Buße ist der Hort der Vorsehung für den gefallenen Menschen auf der Erde, ein Hort, der ihn von der sündigen Besudelung reinigt und ihn in den Vorhof des Paradieses stellt. Nicht von ungefähr rief der Herr Christus am Anfang Seiner Predigt auf: *tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe* (Mt 4, 17). König David sündigte, wusch sich aber durch die Buße rein, und wurde vom Allbarmherzigen Gott als Prophet wieder eingesetzt. Petrus verleumdete dreimal und wurde durch dreimalige Buße im Apostelamt wieder eingesetzt. So hängt auch von unserer Reue allein unsere Unsterblichkeit ab, unser Paradies, unsere Ewigkeit, unsere Wiedereinsetzung in die wahre Menschlichkeit.

Durch die Auferstehung Christi *verging die Nacht*,

der Tag aber näherte sich. Der hl. Apostel ruft uns auf: *Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen* (Röm 13, 12). Was für finstere Werke sind das? Zuvörderst die Mutter jeglicher Sünde – der Ungehorsam, durch

welchen der Tod in die Welt ein-drang, durch welchen der Tod bis heute in dieser Welt verweilt und gefestigt wird, und sie in undurchsichtige Nacht verwandelt. Doch diejenigen, die die Ankunft des lichten Tages und des offenbaren Tages des Herrn und Gottes und Retters Jesus Christus erwarten, *kleiden sich in die Waffenrüstung des Lichtes* (Röm 13, 12), entdecken ein Gegengift gegen das tödliche Gift – göttlichen Gehorsam, dessen Vorbild uns von Christus Selbst vorgelegt wurde, und mit diesen von Gott geschenkten Waffen besiegen sie den Tod.

Durch den Ungehorsam eines Menschen, des alten Adam, trat der Tod in die Welt ein, durch den Gehorsam aber des Gottmenschen gegenüber dem Himmlischen Vater wurde das ursprüngliche Paradies erneuert und dem Menschengeschlecht die Unsterblichkeit zurückgegeben. Der Gehorsam ist eine heilige, himmlische, gottähnliche Tugend, die den Menschen in der Folge Christi zum Himmel empor führt. Durch den Gehorsam der Laien gegenüber dem Haupt der Familie, dieser Kirche im Kleinen, und ihrem geistlichen Vater, durch den Gehorsam der Mönche gegenüber dem Abt, und am meisten durch den Gehorsam unser aller gegenüber der rechtmäßigen kirchlichen Hierarchie, wird unser Gehorsam gegenüber dem Haupt der Kirche – Christus – erfüllt, gegenüber Seinen lebenspendenden und rettungbringenden Geboten. *Allen aber, die Ihm gehorsam sind*, wird Christus zur *Ursache zur ewigen Seligkeit* (Hebr 5, 9).

So wird der Sieg über den Tod zur Realität unseres christlichen Lebens, zur Grundlage unserer Wanderschaft durch *des gegenwärtigen Lebens ganze Nacht*.

Jetzt, an den heiligen Tagen der Lichten Ostern, wird diese Nacht von Licht erfüllt, das unsere Seelen erleuchtet, uns zweifellos versichert, dass wir nicht ewig auf der Erde darben werden, die zusammen mit allen Werken auf ihr zum Verbrennen verdammt ist (vgl. 2 Petr 3, 10). Die Verheißungen des Herrn sind untrüglich. Buße und Gehorsam führen uns in die Freude und das Göttliche Gemach der Herrlichkeit unseres Herrn, *wo die Stimme der Feiernden unaufhörlich ist und unaussprechlich die Süße derer, die die unaussprechliche Schönheit Seines leuchtenden Antlitzes schauen*. Amen.

Christi Auferstehung 2007

+ MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland



AUFRUF DES BISCHOFSSYNODS DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND AN DIE GOTT LIEBENDE HERDE

*Gnade, Erbarmen und Friede möge uns verbleiben von Gott, dem Vater,
und von dem Sohne des Vaters, Jesus Christus,
in Wahrheit und Liebe (2 Joh 1, 3).*

Der Bischofssynod der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland entbietet seinen Mitbrüdern, Hierarchen, den hochwürdigen Priestern, Mönchen, Nonnen und den gottesfürchtigen Laien seine herzlichen Glückwünsche zum Fest der Ikone der Gottesmutter von Kursk von der Wurzel, der Wegführerin der russischen Diaspora.

Unter dem Schutz dieses erhabenen Heiligtums gingen die Sitzungen des Bischofssynods vonstatten, die letzte davon in erweiterter Besetzung in Anbetracht der zu erörternden wichtigen Fragen. Die erste davon ist die Wiederherstellung der kanonischen Einheit der Russischen Landeskirche.

In der Resolution des IV. Gesamtkonzils lesen wir: „Wir verneigen uns vor dem heldenhaften Werk der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, die sowohl durch die Russische Auslandskirche als auch durch die Russische Kirche im Vaterland verherrlicht wurden, und sehen in ihnen die geistliche Brücke, die sich über dem Abgrund der verderblichen Teilung der Russischen Kirche hoch erhebt und die Wiederherstellung der von allen ersehnten kirchlichen Einheit möglich macht“. Weiter heißt es dort: „Wir, die Bischöfe, die Geistlichen und Laien, bringen als Glieder des 4. Gesamtkonzils einmütig unsere Entschlossenheit zum Ausdruck, die Wunden der Trennung in der Russischen Kirche – zwischen ihren Teilen im Vaterland und im Ausland – zu heilen“.

Auf der Grundlage dieser Resolution fasste das Bischofskonzil, das vom 15. bis 19. Mai 2006 tagte, folgenden Beschluss: „Grundsätzlich wird der Text des vorgeschlagenen ‘Akts über die kanonische Gemeinschaft’ gebilligt und bestätigt, wobei es unerlässlich ist, einige seiner Punkte genauer auszuarbeiten...“. In dieser Resolution des Bischofskonzils wird auch darauf hingewiesen, dass „die endgültige Bestätigung des Wortlauts des ‘Akts’, sowie die Einzelheiten seiner feierlichen Unterzeichnung dem Bischofssynod übertragen werden“.

Der Bischofssynod legte auf seiner Sitzung vom 24. August/6. September 2006 fest, „auf der Basis der Beschlüsse des Bischofskonzils vom 15. – 19. Mai 2006, den ‘Akt über die kanonische Gemeinschaft’ in seiner verbesserten Form, die von den Kirchenkommissionen bei der siebten gemeinsamen Sitzung ausgearbeitet wurde, zu bestätigen und zu billigen“ und „in Übereinstimmung mit den Anweisun-

gen des Bischofskonzils 2006 der Kommission für den Dialog mit der Russischen Auslandskirche, die Ausarbeitung der Einzelheiten der feierlichen Unterzeichnung des ‘Akts’ und der Abfolge der Aufnahme der kanonischen Gemeinschaft zwischen den beiden Teilen der Russischen Orthodoxen Kirche zu übertragen“. Weiter lesen wir in eben dieser Entschließung: „Bei der nächsten Sitzung des Bischofssynods, der zum diesjährigen Fest der Ikone der Gottesmutter von Kursk von der Wurzel in erweiterter Besetzung einberufen wird, sind die Vorschläge die von den gemeinsamen Kommissionen bei ihrer bevorstehenden Begegnung ausgearbeitet werden, einer Beurteilung zu unterziehen“.

Der Bischofssynod, der nun in erweiterter Besetzung zusammentrat, fasste nach einer ins einzelne gehenden Erörterung am 25. November/8. Dezember 2006 einstimmig folgenden Beschluss: „Die Vorschläge der Kommission betreffend Zeit, Ort und Abfolge der feierlichen Unterzeichnung des ‘Akts über die kanonische Gemeinschaft’ werden gebilligt, und ausgewählten Personen wird aufgetragen, ‘einen genauen Plan für den Besuch der Delegation der Russischen Auslandskirche unter der Führung des höchstgeweihten Metropoliten Laurus zur feierlichen Unterzeichnung des ‘Akts’ auszuarbeiten“.

Natürlich gelang es in dieser Phase noch nicht, alle Fragen vollständig zu entscheiden, wie es ja bereits in dem Sendschreiben des Bischofskonzils 2006 ausgedrückt wurde: „Wir beabsichtigen nicht die Lage zu idealisieren, denn zweifellos gibt es bei beiden Teilen der Russischen Kirche Probleme, die einer Klärung bedürfen“. Darauf weisen die Mitglieder des IV. Gesamtkonzils der Auslandskirche hin, die in ihrer Resolution vorschlugen, diese Fragen einem zukünftigen Landeskonzil zur Begutachtung zu übertragen: „Wir hoffen, dass bei einem zukünftigen Landeskonzil der Russischen Kirche die noch verbliebenen ungelösten kirchlichen Fragen geregelt werden“.

Eine dieser Fragen ist die andauernde Beteiligung von Vertretern des Moskauer Patriarchats an dem Weltkirchenrat. Das Gesamtkonzil der Auslandskirche machte darauf in seiner Resolution aufmerksam: „Die Diskussionen beim Konzil zeigten, dass die Teilnahme der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats im Weltrat der Kirchen bei unserem Kle-



rus und der Herde Anstoß erregt. Mit schmerzdem Herzen bitten wir die Hierarchie der Russisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats, dem Flehen unserer Herde um baldige Beseitigung dieses Ärgernisses Gehör zu schenken”.

Daher beurteilte der Bischofssynod die Resolution der Mittelamerikanischen Diözese der Orthodoxen Kirche in Amerika positiv, in welcher die Diözesanversammlung für den unverzüglichen Abbruch der Mitarbeit der Orthodoxen Kirche in Amerika im nationalen und Weltrat der Kirchen plädierte. Daraus wird deutlich, dass der Wunsch, sich von dieser Verirrung zu distanzieren, auch bei den Kindern anderer orthodoxer Landeskirchen vorhanden ist.

Mit Wehmut stellen wir fest, dass die Erörterungen über den Versöhnungsprozess der beiden Teile der Russisch-Orthodoxen Kirche nicht überall im Geiste des Friedens und der gegenseitigen Achtung erfolgen. Besonders heftige Äußerungen erschienen auf Internet-Foren, auf denen gewisse Leute anonym in jeder Hinsicht verlogene Informationen über den Gesprächsprozess verbreiten, und obendrein noch den Ersthierarchen, die Bischöfe und Geistlichen unserer Kirche verleumdete.

In dem Aufruf des Bischofssynods vom September wurde erklärt: “Wir beabsichtigen nicht, von unseren Prinzipien und unserer Position abzurücken, insbesondere nicht hinsichtlich der Frage der ökumenischen Bewegung. Wir wollen weiterhin an einer entschiedenen Verurteilung der so genannten ‘Zweigtheorie’ und gemeinsamer Gebete mit Häretikern festhalten, wie es im 1983 vom Bischofskonzil beschlossenen ‘Anathema des Ökumenismus’ vorgegeben wurde. Das spiegelt sich auch in den Dokumenten der Kirchenkommissionen wider, die von ihren Heiligsten Synoden bestätigt und in den offiziellen Journalen der beiden Teile der Russischen Orthodoxen Kirche veröffentlicht wurden. Daraus wird ersichtlich, dass unsere Meinung zur ökumenischen Häresie auch innerhalb des Moskauer Patriarchats schon seit langem Zustimmung findet. Wir gehen also hinsichtlich der uns überlieferten Grundsätze,

nach denen wir uns schon immer richteten, keine Kompromisse ein”.

“Dem Geist unserer großen Väter, der Gründer der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland, werden wir auch fortan treu bleiben, wir werden ihren Geboten und dem historischen Pfad unserer Kirche folgen. Und dieses große Erbe nach Russland zu tragen, ist nun unsere Mission, die wir zu erfüllen uns bemühen”. Die Teilnehmer der jetzigen erweiterten Sitzung des Bischofssynods bestätigen diese edle Absicht, und hoffen, dass der Prozess der Versöhnung der beiden Teile der Russisch-Orthodoxen Kirche der weiteren Verkirchlichung des gesamten russischen Volkes “im Vaterland und in der Zerstreuung” dienen wird.

Im Geiste der Liebe und des Friedens rufen wir euch alle auf, liebe Väter, Brüder und Schwestern, mit den Worten des Apostels:

“Ich ermahne euch, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Führt alle dieselbe Sprache und duldet keine Spaltungen bei Euch; seid vielmehr einig im gleichen Sinnen und gleichen Denken” (1 Kor 1,10).

In dem Sendschreiben des Bischofskonzils 2006 steht folgender Aufruf: “Somit wenden wir uns an unsere teure Herde mit dem gebetsgleichen Aufruf – legt ab alle Unstimmigkeit und allen Streit, und strömt hinein in die Heil bringende Tat der Wiederherstellung der Einheit in der Russischen Kirche!”.

Wir wiederholen diesen Aufruf, ebenso wie die anderen mahnenden Worte im genannten Sendschreiben des Bischofskonzils: “Nun rufen wir also unsere Gott liebende Herde dazu auf, das von unserem 4. Gesamtkonzil begonnene aufbauende Werk durch ihr Gebet zu unterstützen. Die Vollendung desselben soll die Wiederherstellung der von uns allen ersehnten Einheit der Russischen Landeskirche sein”.

“Im übrigen, meine Brüder, freuet euch, lasst euch wieder zur Ordnung zurück bringen, ermuntert euch und lebt in Einigkeit und haltet Frieden; der Gott der Liebe und des Friedens wird dann mit euch sein” (2 Kor 13,11).

Laurus, Metropolit von Ostamerika und New York, Ersthierarch der Russischen Auslandskirche

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Ilarion, Erzbischof von Sydney und Australien-Neuseeland

Kyrill, Erzbischof von San Francisco und Westamerika

Evtichij, Bischof von Iſim und Sibirien

Michail, Bischof von Genf und Westeuropa

Gavriil, Bischof von Manhattan

Agapit, Bischof von Stuttgart

Petr, Bischof von Cleveland

26. November/9. Dezember 2006

ÜBER DIE GEMEINSAMEN GOTTESDIENSTE, DIE ANLÄSSLICH DER UNTERZEICHNUNG DES "AKTS ÜBER DIE KANONISCHE GEMEINSCHAFT" IM MAI 2007 VORGESEHEN SIND

Der Bischofssynod der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland (8. Dezember 2006) und der Heiligste Synod des Moskauer Patriarchats (26. Dezember 2006) billigten die Vorschläge der Kommission des Moskauer Patriarchats für den Dialog mit der Russischen Auslandskirche und der Kommission der Russischen Auslandskirche für die Gespräche mit dem Moskauer Patriarchat bezüglich des Ortes, der Zeit und der Abfolge der Unterzeichnung des "Akts über die kanonische Gemeinschaft" sowie die dieses Ereignis begleitenden Gottesdienste. Die Vorschläge wurden bei der achten gemeinsamen Sitzung der beiden Kommissionen ausgearbeitet, die vom 24. – 26. Oktober 2006 in Köln stattfand.

Gemäß dem jetzt gebilligten Plan ist die Unterzeichnung des "Akts über die kanonische Gemeinschaft" für den 17. Mai 2007 vorgesehen. Man erwartet, dass an diesem Tag, an dem die Orthodoxe Kirche das Fest der Himmelfahrt des Herrn begeht, in der Christus-Erlöser-Kirche in Moskau, der Heiligste Patriarch von Moskau und ganz Russland Aleksij II. zugegen sein wird, ebenso wie die Mitglieder des Heiligsten Synods des Moskauer Patriarchats, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, der Höchstgeweihte Metropolit Laurus, und die Mitglieder des Bischofssynods der Russischen Auslandskirche. Nach einem kurzen Moleben werden die Beschlüsse des Heiligsten Synods des Moskauer Patriarchats und des Bischofssynods der Russischen Auslandskirche über die Bestätigung des "Akts über die kanonische Gemeinschaft" und daraufhin der eigentliche Akt verlesen.

Der Heiligste Patriarch und der Höchstgeweihte Ersthierarch der Russischen Auslandskirche werden den Akt unterzeichnen, worauf eine gegenseitige Begrüßung folgen und das "Auf viele Jahre" erklingen wird.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung des "Akts über die kanonische Gemeinschaft" werden der Heiligste Patriarch Aleksij, der Höchstgeweihte Metropolit Laurus und die übrigen Hierarchen die Göttliche Liturgie vollziehen. Dabei werden die Königspforten wie bei dem österlichen Ritus offen bleiben, damit das Volk Gottes an der Freude der ersten gemeinsamen Kommunion der Hierarchen und Kleriker in der einen Russischen Kirche voll teilhaben kann.

Am 19. Mai, an dem des gerechten Hiob des Leidgeprüften und des ehrwürdigen Hiob von Počaev gedacht wird, zugleich dem Tag der Geburt des Zaren und Leidensduldners Nikolaj II., werden der Heiligste Patriarch Aleksij und der Höchstgeweihte Metropolit Laurus zusammen mit den Hierarchen und



Klerikern der Russischen und der Auslandskirche die Weihe der Kirche der heiligen Neomärtyrer und Bekenner Russlands in Butov vornehmen, und danach die Göttliche Liturgie in der neu geweihten Kirche zelebrieren.

Am 15. Mai 2004 waren Metropolit Laurus, der zu seinem ersten offiziellen Besuch in Russland weilte, und die ihn begleitende Delegation bei dem Gottesdienst, der vom Heiligsten Patriarchen Aleksij auf dem "Schießplatz von Butov" zelebriert wurde, zugegen und beteten. Es ist die Stätte der Hinrichtung zahlreicher Märtyrer durch das gottlose Regime, von denen viele nun dem Reigen der Heiligen angehören. An diesem Tag vollzog der Vorsteher der Russischen Orthodoxen Kirche den Ritus der Grundsteinlegung für das neue Gotteshaus, das jetzt vor der Einweihung steht. An der Grundsteinlegung nahm auch der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche teil.

Auf die Gebete der Heiligen Neomärtyrer und Bekenner Russlands hin segnete der Herr unseren Weg zur Verwirklichung des heiligen Werks der Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche, die im XX. Jahrhundert so viel Leid erdulden musste. Wir glauben, dass durch ihre himmlische Fürsprache dieses Werk zum Ruhme Gottes und zur Freude des Kirchenvolks vollendet werden kann.

Erzpriester Alexandr Lebedev (Los Angeles)

Erzpriester Nikolaj Balašov (Moskau)

28. Dezember 2006

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

4, 16 In jeder Hinsicht ist der Organismus der Kirche der komplizierteste Organismus, welchen der menschliche Geist kennt. Warum? Weil dies der einzige gottmenschliche Organismus ist, in welchem alle göttlichen und menschlichen Mysterien, alle göttlichen und menschlichen Kräfte einen *Leib* erstellen. Nur der allweise und allmächtige Gottmensch, der Herr Christus, konnte all dies und in einen *Leib* vereinen und zusammensetzen, Seinen *Leib*, für welchen Er das Haupt ist, das ewige Haupt. Das ganze Leben in diesem wunderbaren und wunderwirkenden Leib führt und lenkt Er, der wunderbare und wunderwirkende Gott und Mensch. *Jedes Teilchen* dieses Leibes lebt durch den ganzen *Leib*, aber auch der ganze *Leib lebt* in jedem seiner Teilchen. Alle leben durch jeden und in jedem, aber auch jeder lebt durch alle und in allen. *Jedes Teilchen wächst* im gemeinsamen Wachstum des *Leibes*, aber auch der ganze *Leib wächst* durch das Wachstum jedes Teilchens. Alle diese vielzähligen Teilchen des Leibes, alle diese Organe, alle diese Glieder, alle diese Gefühle, alle diese Zellen, vereint in einen ewig lebendigen gottmenschlichen *Leib* der Herr Christus Selbst, Der das Wirken jedes Teilchens mit dem ganzen konziliaren Leben des Leibes zusammensetzt. Und jedes Teilchen arbeitet *nach dem Maß* seiner Kräfte. Die Kraft aber eines *jeden Gliedes* der Kirche machen die Tugenden nach dem Evangelium aus. Das Wirken nach dem Evangelium eines jeden Gliedes der Kirche, obwohl es vollkommen einzeln und persönlich ist, ist immer allseitig konziliar, gemeinsam, gemein. Denn es gliedert sich ein in das allgemeine Wirken des gesamten Leibes. Und während der Mensch sich durch sein evangeliumsmäßiges Wirken verklärt und *in Christus wächst*, verwandelt der Herr Christus sein Wirken in allgemeine, konziliare Energie, und bewirkt so, dass *der Leib auf der Erbauung der Liebe in sich wächst*. In der Tat ist die Wirksamkeit eines jeden Gliedes der Kirche immer persönlich - konziliar, persönlich - kollektiv. Und sieht es so aus, als wirke sie nur für sich selbst (zum Beispiel die Askese der Einsiedler), so wirkt ein Glied der Kirche doch immer für die Gesamtheit. So ist die Beschaffenheit des gottmenschlichen Organismus der Kirche, die der Herr Christus stets Selbst leitet und lenkt.

Wenn der Christ in der Kirche wie ein Teilchen derselben lebt, so lebt er tatsächlich durch das Haupt der Kirche, durch den Herrn Christus Selbst: „von dem her der ganze Leib durch Gelenke und Bänder gestützt und zusammengehalten wird und wächst durch Gottes Wirken – αὔξει τὸν αὔξησιν τοῦ θεοῦ“ (Kol 2, 19). Ja, ja, ja: dies ist die Frohbotschaft über allen Frohbotschaften für das menschliche Wesen: der Mensch wächst in der Kirche, durch Christus und in Christus, „wächst mit dem Wachstum Gottes“: wächst bis zum vollständigen Gott,

bis er ganz von *der Fülle Gottes* erfüllt wird. Diesem Wachstum ist kein Maß gesetzt, kein Ende; wenn es ein Ende gibt, dann liegt dieses Ende in den unendlichen göttlichen Unendlichkeiten. Bist du ein Glied der Kirche? Das heißt: deine Seele wächst, „zum vollen Maß der Fülle Gottes“; dein Gewissen wächst, „zum Maß Gottes“; dein Geist wächst „zum Maß Gottes“; dein Willen wächst „zum Maß Gottes“; dein ganzes Wesen wächst „zum Maß Gottes“. Heilige Engel, schaut, die Allerheiligste Gottesgebälerin ist über euch gewachsen, hat euch überflügelt durch Gott und den Herrn Christus; und der Mensch ist in dem aufgefahrenen Gottmenschen über alle Welten der Engel hinausgewachsen. O, Geheimnisse über allen Geheimnissen! oh, heilige Mysterien über allen heiligen Mysterien: der Mensch hat im Gottmenschen über-cherubische göttliche Höhen erreicht und Vollkommenheiten und Seligkeiten und Ewigkeiten! Und all dies geschieht durch die Kirche und in der Kirche, diesem wundervollsten und wundertätigsten Wesen in allen Welten Gottes. In ihr ist das ganze Leben, das ewige Leben: O Mensch, wachse in ihr mit dem Wachstum Gottes! In ihr ist die ganze Wahrheit, die ewige Wahrheit: Mensch, wachse in ihr mit dem Wachstum Gottes! In ihr ist die ganze Gerechtigkeit, ewige Gerechtigkeit; in ihr ist die ganze Liebe, ewige Liebe: o Mensch, wachse auch in ihnen mit dem Wachstum Gottes! In ihr ist der ganze Gott, der ewige Gott: o Mensch, wachse auch in Ihm mit dem Wachstum Gottes! Zum Wachstum bietet dir die Kirche alle Mittel, alle Kräfte: und du kannst alles in Christus Jesus tun, Der dir die Kräfte verleiht. Du kannst es mit deinem grenzenlosen Glauben aus ganzem Herzen: denn dem, der glaubt, ist alles möglich. Beweis? Eine Unzahl von Heiligen, die den ganzen Weg dieses gottmenschlichen *Wachsens zum vollkommenen Menschen* durchliefen, eine Unzahl wahrer Christen aller Zeiten: jeder von ihnen ist ein lebendiges Beispiel und Vorbild und Anstachelung und Freude: lasst erheben uns die Herzen!

Aber im lebendigen *Leib* der Kirche gibt es viele und überviele Schattierungen der Heiligkeit, der Selbstheiligung, der Selbstverchristung, der Selbstvergöttlichung. Jeder von uns verchristet sich allmählich in der Kirche, die ganz im Herrn Christus ist und ganz von Ihm: Er ist Derjenige, Der unaufhörlich jeden von uns in den lebendigen Leib der Kirche *einbaut und wachsen lässt*, indem Er jeden *nach dem Maß* unseres Glaubens und der Liebe und unseres Eifers im heiligen Leben gemäß dem Evangelium einfügt. Keine einzige asketische Übung, die du oder ich vollbringen, geht in der Kirche verloren, selbst jene allergeringste nicht: alles dies baut der Herr Christus Selbst ein und *fügt es ein* im lebendigen Leib der Kirche, denn das ganze Leben der Kirche als Gesamtheit und das Leben jedes Gliedes der Kirche für sich genommen - führt und lenkt der Herr Selbst, so dass nichts ohne Ihn geschieht, aber ebenso auch ohne unsere Anstrengung

Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 5/2003, S. 2.

und persönliche Askese und Mühe. Im konziliaren Leben der Kirche ist das Leben der Engel und der Menschen miteinander verquickt, das Leben der Verstorbenen und Sünder, der Gerechten und Ungerechten, der Verstorbenen und auf der Erde Lebenden, wobei die Gerechteren und Heiligeren den weniger Gerechten und weniger Heiligen helfen, im Wachstum Gottes in immer größere Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wachsen. Durch alle Glieder fließt die gottmenschliche heilige Kraft Christi, auch durch jene Allergeringsten und Unbekanntesten, nach dem Maß ihres begnadeten Einlebens in den Organismus der Kirche mit Hilfe der Werke des Glaubens, der Liebe und des Gebets, des Fastens, und der übrigen heiligen Tugenden. So wachsen wir alle gemeinsam in die heilige Kirche im Herrn (vgl. Eph 2, 21): der Gnade gemäß - organisch untereinander verbunden durch einen Glauben, durch die selben heiligen Sakramente, heiligen Tugenden, denselben Herrn, dieselbe Wahrheit, dasselbe Evangelium. Und alle haben wir Anteil am selben gottmenschlichen Leben der Kirche, jeder von seinem Platz in diesem Leib aus, den ihm das Haupt der Kirche - der Herr zugewiesen hat, denn der Leib der Kirche wächst aus Ihm und ist durch Ihn passend zusammengefügt und verbunden. Dabei weist der Herr jedem den Platz zu, der ihm nach seinen geistlichen Eigenheiten und christlichen Besonderheiten entspricht, besonders nach seiner heiligen dem Evangelium gemäßen Liebe, welche jeder freiwillig in sich pflegt und durch die er wirkt. In diesem konziliaren Leben der Kirche erbaut jeder sich selbst mit Hilfe aller, und dies in Liebe, und alle mit Hilfe jedes Einzelnen, weswegen auch der Apostel der Gebete der unbedeutenden Glieder der Kirche bedarf.

Jedes neue Glied der Kirche bedeutet einen Zuwachs am Leib der Kirche und Wachstum des Leibes der Kirche. Denn jeder wird entsprechend seiner Wirksamkeit zum Teilhaber am Leib der Kirche. Und der Herr Selbst weist ihm den gebührenden Platz im Leib der Kirche zu, indem Er ihn zu ihrem lebendigen Bestandteil macht. Wirklich arbeiten nur im gottmenschlichen Organismus der Kirche alle für jeden und jeder für alle, alle leben für jeden, und jeder lebt für alle. Tatsächlich ist nur in der Kirche auf vollkommene Weise auch das Problem der Persönlichkeit und das Problem der Gesellschaft gelöst; und nur in der Kirche auch die vollkommene Persönlichkeit und vollkommene Gesellschaft verwirklicht. Tatsächlich, außerhalb der Kirche ist weder die wahre Persönlichkeit noch die wahre Gesellschaft.

Über dieses heilige Mysterium vergießt der heilige Johannes Chrysostomos großzügig die himmlischen Perlen seiner göttlichen Weisheit und Beredsamkeit. Unter Verweis auf Vers 15 und 16, sagt er: Diese Worte des heiligen Apostels bedeuten folgendes: Wie der Geist, der sich aus dem Gehirn herablässt, nicht einfach allen Gliedern mit Hilfe der Nerven Gefühl verleiht, sondern jedem in dem ihm nötigen Maß: demjenigen, welcher fähig ist mehr anzunehmen - wird auch mehr gegeben, dem weniger Fähigen dagegen - weniger (denn der Geist ist die Wurzel des Lebens); so auch Christus. Da unsere Seelen genauso von Ihm abhängig sind, wie die

Glieder vom Geist, vollbringt diese Seine Vorsehung und Austeilung der Gaben, entsprechend der Fähigkeiten jedes Gliedes, das Wachstum eines jeden von ihnen. - Was aber bedeuten die Worte: dadurch, dass ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke? Sie bedeuten: durch das, was jedes Gelenk fühlt. Denn derselbe Geist, welcher vom Haupt aus alle Glieder dirigiert, indem er jedes von ihnen berührt, wirkt in ihnen. Man kann auch so sagen: der Leib, der diese Wirkung des Geistes annimmt, entsprechend den Fähigkeiten eines jeden seiner Glieder, wächst auch so. Oder: die Glieder wachsen, indem jedes sein Maß des Geistes empfängt. Oder man kann wiederum so sagen: der Geist, der sich aus dem Haupt ergießt und alle Glieder berührt und sie lenkt, sowie jedes von ihnen in sich aufnehmen kann, wächst so. - Aber weswegen fügte der heilige Apostel die Worte hinzu: in der Liebe? Weil dieser Geist anders nicht gegeben werden kann. Denn wie es geschieht, wenn eine Hand vom Leib getrennt wird, so sucht der Geist, der aus dem Kopf ausgeht, diese Hand an ihrem Platz und da er sie dort nicht findet, trennt er sich nicht vom Leib und geht nicht auf die Hand über, die sich getrennt hat, sondern wenn er sie nicht auf ihrem Platz antrifft, so gibt er sich ihr nicht hin; genauso geschieht es auch hier, wenn wir einander nicht durch die Liebe verbunden sind. Die Liebe baut auf, vereint, nähert an und bindet uns untereinander. Daher, wenn wir den Geist vom Haupt erhalten wollen, müssen wir untereinander verbunden sein. Es gibt zwei Arten der Abtrennung vom Leib der Kirche: die eine erfolgt dann, wenn wir in der Liebe erkalten, die andere aber - wenn wir es wagen, etwas dem Leib der Kirche gegenüber Unwürdiges zu tun. Im einen oder im anderen Fall trennen wir uns vom Ganzen - τοῦ πληρώματος - von der Fülle. Selbst wenn wir eine Unzahl guter Taten vollbracht hätten, würden wir nicht weniger bestraft, als die, die den Leib des Herrn Christus gequält haben, wenn wir die Fülle der Kirche zerstückeln - τὸ πλήρωμα τὸ ἐκκλησιαστικόν¹⁷.

Der selige Theophylakt schreibt: der heilige Apostel sagte: „der ganze Leib der Kirche ist zusammengefügt und aneinandergehängt“, um zu zeigen, dass die Glieder dieses Leibes nicht einfach nebeneinander aufgestellt sind, sondern untereinander vereint sind und jedes seinen eigenen Platz einnimmt. Uns ist also angezeigt, dass wir uns in Liebe zusammenfinden und vereinen, Sache des Hauptes, Christi, aber ist, dass Er uns den Geist herab sendet. Die Worte aber: „jedes Glied unterstützt nach dem Maß seiner Kraft“ zeigen, dass der Geist, der uns vom Haupt gegeben ist, sich auf den ganzen Leib erstreckt, also wächst und sich dadurch mit Hilfe des Geistes auf alle Glieder erstreckt und dass er in ihnen wirkt, oder dass er ihnen die Kraft verleiht, durch die sie wirken können¹⁸. Der heilige Johannes Damascenus verkündet: Christus, unser Haupt, gibt uns Sich - μεταδίδωσει ἡμῖν ἑαυτὸν, und vereint uns dadurch mit Sich und untereinander; infolgedessen wir untereinander Eintracht haben, Einmütigkeit, da jeder die Hilfe des Geistes in solchem Maße erhält, wie er fähig ist, sie zu fassen¹⁹.

Fortsetzung folgt

17. *Ibid.*, Homil. XI, 3, 4; col. 84. 85. 18. *Ibid.*, ad loc., col. 1089 CD. 19. *Ibid.*, ad loc., col. 844 A.

Penzing: Grundsteinlegung



Am Sonntag, den 19./6. November 2006 besuchte S.E. Erzbischof Mark nach der Liturgie in der Münchener Kathedrale mit mehreren Brüdern des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev das Anwesen seines Protodiakons Georgij Kobro, welches sich nahe der Kleinstadt Landsberg/Lech als besinnliche Einöde in einem Wäldchen befindet. Hier vollzog Erzbischof Mark die Grundsteinlegung einer neuen russischen Kapelle zu Ehren der gerech-

ten Anastasia, (der Patrizierin, deren Gedenken am 23./10. März gefeiert wird). Einige Tage zuvor erhielt Vt. Georgij Kobro vom Landratsamt die offizielle Baugenehmigung für das Gotteshaus. Der Ritus der Grundsteinlegung wurde vom Gesang der Familienmitglieder Kobro begleitet, darunter auch von Tochter Anastasia, die vor 25 Jahren am besagten Tag (der gerechten Anastasia) infolge eines tragischen Ertrinken-Unfalls nahe dieser Stelle eine Stunde lang

klinisch tot war und anschließend durch Gottes Gnade wieder zum Leben zurückkehren durfte.

In einen hohlen Baustein, der an der Stelle des künftigen Altartisches in den Boden eingelassen und eingebetont wurde, kamen Partikel von den Särgen der Hl. Märtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und der Nonne Barbara, eine Ikone der Hl. Neumärtyrer und Bekenner von Russland, ferner eine von der deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche 1988 zum Millenium der Taufe Russlands geprägte Kupfermedaille, sowie zwei Gründungsurkunden mit eingeschweißtem Partikel vom Gewand des Hl. Hiob von Pocaev.

An der Grundsteinlegung nahmen etwa 50 Personen teil, darunter der für die Bauleitung verantwortliche Architekt Thomas Riemerschmid, orthodoxe Familien aus Landsberg und Umgebung mit ihren Kindern, sowie Verwandte und Freunde der Familie Kobro. Nach dem Gottesdienst wurden Vladyka, die Klosterbrüder sowie alle Anwesenden ins Wohnhaus eingeladen, wo sie an einer Agape teilnahmen, zubereitet von Elena Kobro und ihren eifrigen Helferinnen, den Müttern der Religionsschüler aus Landsberg.

Die geplante Kapelle soll im nordrussischen Stil als Holzkirche gebaut werden. Sie wird - so Gott will - als geistiger Mittelpunkt für Orthodoxe dienen, die in Landsberg und Umgebung leben. Bemerkenswert ist, dass in Landsberg bereits 1941 eine russische Gemeinde mit 150-200 Personen existierte, welche vom Mönchspriester und späterem Erzbischof Alexander (Lowtschij), der regelmäßig angereist kam, betreut wurde.

Regensburg

Am Sonntag, den 14. Januar, fand in dem angemieteten Gemeindesaal nach der Göttlichen Liturgie das alljährliche Festkonzert statt, das im Zeichen der Geburt Christi stand.

Das Fest begann mit einem allgemeinen Gebet. Das Konzert wurde von den Teilnehmern der Sonntagsschule der Gemeinde unter der Leitung von Vadim Zubik und Ljudmila Ilčišina aufgeführt. Die Kinder lasen Verse vor, boten weihnachtliche Gesänge dar, die Kleinen spielten die Szene "Weihnachts-





REGENSBURG



baum" (Foto 1), während die Älteren ein Stück aus dem Roman "Der Heilige Abend" von N.V. Gogol (Foto 2) aufführten. Die dankbaren Zuschauer würdigten die Leistung der Darbietenden durch begeisterten Applaus.

Abgesehen vom Können der Ausführenden, das in einigen Programmpunkten ein fast professionelles Niveau erreichte, waren die Zuschauer entzückt von den ungewöhnlich schönen Theaterkostümen und den Dekorationen, die von Marina Komarova angefertigt worden waren.

An die Kinder, die bei dem Fest mitwirkten, wurden Geschenke verteilt. Zum Abschluss des Festes versammelte man sich zum Teetrinken im Speisesaal.

Die Gemeindeglieder dankten den Organisatoren des Festes für ihre Mühe, für ihre Fürsorge um die Kinder, sowie für die Freude, die allen, die gekommen waren, durch das brüderliche Beisammensein zuteil geworden war.

Amberg

Am 7. Januar, dem Tag der Geburt Christi, fand in der Gemeinde der hll. Apostel Petrus und Paulus in



AMBERG

Amberg dank der Bemühungen des Gemeinderats ein Kinderfest statt, an dem etwa 50 Kinder teilnahmen.

Es traten die Teilnehmer an der unlängst in der Gemeinde eingerichteten Sonntagsschule auf. Sie führten zuerst eine Szene aus der Geburt des Erlösers auf, dann gab es viele Lieder, Tänze und ein Spiel mit dem "Großvater Frost und dem Schneewittchen" (s. Foto). Zusätzlich zu der Freude, die dieses Fest den Kindern bereitete, bekamen sie zum Abschluss auch Geschenke und viele Süßigkeiten.

Am 7./20. und 8./21. November zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Erzengels Michael in **Ludwigsfeld**.

GROSSBRITANNIEN

Am 11. Januar flog Erzbischof Mark nach London. Hier besuchte er am Nachmittag das **Frauenkloster** der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Die Nonnen empfingen ihn zu einem Gespräch über die derzeitige kirchliche Entwicklung und eröffneten ihm, dass sie nicht gewillt seien, den Weg zur Einheit der Russischen Kirche mit der Auslandskirche zu beschreiten. Alle Argumente des Bischofs erwiesen sich gegen die verhärtete Front der Ablehnung als erfolglos. Die Nonnen beriefen sich in erster Linie auf ihre Erfahrungen im Heiligen Land bei der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948, als sie aus ihrem Kloster vertrieben wurden. Es waren wohl englische Soldaten, die damals die Nonnen vertrieben, aber das Ziel be-

stand in der Übergabe des Jerusalemer Berg-Klosters an das Moskauer Patriarchat. Die Nonnen meinten, dass sich in Russland seit der Sowjetzeit nichts geändert habe und man den Menschen dort nicht trauen dürfe. Sie bestanden darauf, die Russische Auslandskirche zu verlassen und sich einer griechischen Gruppe von Altkalendariern anzuschließen, der Gruppe des Metropoliten Kyprian, die bereits vor einem Jahr erklärt hatte, dass sie die Gemeinden der Auslandskirche aufnehmen werde, die den Weg in die kirchliche Einheit nicht beschreiten wollen. Danach hatte die Auslandskirche die eucharistische Gemeinschaft mit dieser Gruppe aufgekündigt, da es sich hier um eine unkanonische Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Russischen Kirche handelte. Ebenfalls hatte die Russische Auslandskirche allen Altkalendariern, mit denen sie früher in Verbindung stand, also neben den griechischen der Gruppe Fili auch den rumänischen und bulgarischen, ans Herz gelegt, den Ausgleich mit ihren jeweiligen Nationalkirchen zu suchen. In der Folge stellte sich heraus, dass alle drei Nationalkirchen den Anhängern des Alten Kalenders ein entsprechendes Angebot gemacht hatten, in Verhandlungen über die eucharistische Gemeinschaft unter Beibehaltung des Alten Kalenders und ihrer besonderen Bräuche einzutreten. Leider hatten die Altkalendariern aller drei Länder diese Angebote abgelehnt und das Verweilen in der Trennung von ihren Kirchen vorgezogen. So blieb Erzbischof Mark nichts anderes übrig, als den Anti-

mins aus dem Altar des Frauenklosters zu nehmen und ein Kommunikationsverbot über die vier ungehorsamen Nonnen dieses Klosters bis zu deren vollständiger Reue zu verhängen.

Im Laufe der drei folgenden Tage erwartete der Erzbischof den Besuch des Archimandriten Alexej aus dem Männerkloster in Brookwood zu einem persönlichen Gespräch, nachdem dieser ihm einen ähnlichen Schritt angekündigt hatte. Der Archimandrit folgte jedoch der Einladung seines Bischofs nicht, sondern fuhr nach Griechenland, um sich dort der erwähnten spalterischen Hierarchie zu unterstellen. Somit wurde auch er mit einem Zelebrationsverbot belegt und die drei Mönche des Klosters in Brookwood mit dem Kommunikationsverbot bis zur vollständigen Reue und Wiederherstellung des Gehorsams gegenüber ihrer kanonischen Hierarchie in der Russischen Auslandskirche.

Am Abend des 12. Januar nahmen Erzbischof Mark und der inzwischen ebenfalls angereiste Bischof Agapit an einem großen **Empfang aus Anlass des Russischen Neuen Jahres** nach dem alten Kalender in der Londoner Guildhall teil. Auf Wunsch der Organisatoren dieses Abends, dessen Reinerlös zugunsten des Baus der Kirche in London gedacht war, hatten Erzbischof Mark und der Gemeinderat der Londoner Gemeinde der Auslandskirche den berühmten russischen Regisseur und Schauspieler Nikita S. Michalkov gebeten, an dem Abend teilzunehmen und eine Ansprache zu halten.

Nachdem Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Fest der Theophanie am 5./18. und 6./19. Januar in der Kathedrale in München gefeiert hatte, fuhr er unmittelbar nach der Liturgie am 6./19. Januar ins Heilige Land. Kurz nach Mitternacht dort eingetroffen, zelebrierte er das Mitfest des hl. Johannes des Täuflers am Sonnabend, den 7./20. Januar, in der Kapelle der Auffindung des Hauptes des hl. Johannes auf dem Ölberg.

HL. LAND

Am Sonntag, den 8./21. Januar zelebrierte er die Göttliche Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane und fuhr danach mit einer großen Zahl von Nonnen aus beiden Jerusalemer Klöstern nach



Galiläa, um dort am **Jordan** die traditionelle Wasserweihe zu vollziehen. Zwei große Busse brachten die Geistlichen, Abt Andronik, Mönchspriester Ilya, Mönchspriester Valerij und Erzbischof Mark, sowie die Nonnen der beiden Klöster und einige Pilger an den Jordan unweit der Stelle, an welcher er aus dem See Genezareth fließt. Hier vollzog der Bischof assistiert von den Priestern die Wasserweihe, und tauchte danach dreimal in das kalte Wasser des Jordanflusses ein. Ihm folgten die meisten der Nonnen und Mönche und Pilger. Danach fuhr die Gruppe weiter nach Kapernaum, um hier im griechischen Kloster zu Mittag zu essen und auszuruhen.

In den folgenden Tagen suchte Erzbischof Mark den Patriarchen von Jerusalem, Seine Seligkeit Theophilos, auf, um von ihm den Segen für seinen Aufenthalt und die Gottesdienste im Heiligen Land zu erhalten und über aktuelle kirchliche Fragen zu sprechen. Ebenso nahm er mit den Äbtissinnen der beiden Frauenklöster am Neujahrsempfang des Jerusalemer Bürgermeisters Lujpanskij teil, wobei er viele Bekannte aus Kirche und Politik traf, sowie neue Bekanntschaften machen konnte.

Weiterhin machte Erzbischof Mark einige Besuche bei staatlichen Würdenträgern, traf mit Nonnen und Mönchen unserer Klöster zu geistli-



chen Gesprächen zusammen, besuchte die Lavra des hl. Chariton in Fara und die Schule in Bethanien, hielt geistliche Unterweisungen für die Nonnen in den beiden Klöstern und zelebrierte täglich die Gottesdienste abwechselnd auf dem Ölberg und in Gethsemane.

Am Nachmittag des 15./28. Januar reiste Erzbischof Mark nach München zurück, wo er am Sonnabend und Sonntag die Gottesdienste feierte und Beichten abnahm.

RUSSLAND

Am Montag, den 16./29. Januar reiste er morgens nach Moskau, um hier im Auftrag des Bischofssynods der Russischen Auslandskirche gemeinsam mit Erzbischof Hilarion aus Australien weitere Gespräche mit der Leitung des Moskauer Patriarchats über Einzelheiten der Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche zu führen. Nach einer gemeinsamen Besprechung mit Erzbischof Hilarion, der am Montag Abend in Moskau eintraf, hatten beide Erzbischöfe am Dienstag Vormittag ein ausführliches Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kirchlichen Außenamtes, Metropolit Kyrill, und dem Vorsitzenden der Verhandlungskommission des Moskauer Patriarchats mit der Kommission der Auslandskirche, Erzbischof Innokentij. Als Sekretär war Erzpriester Nikolaj Balashov anwesend.

Die schwierigen Fragen, die die beiden Erzbischöfe im Auftrag des Synods der Auslandskirche zu besprechen hatten, wurden eingehend und in großer Genauigkeit dargelegt und diskutiert, und gemeinsam versuchten die vier Hierarchen eine gerechte und angemessene Lösung zu finden. Das Gespräch war, wie in den meisten vorangegangenen Fällen, schwierig aber stets sachlich und konstruktiv. Jede Seite verstand, dass eine Lösung der anstehenden Probleme in Hinsicht auf die Einigung der beiden Teile der Russischen Kirche unbedingt erforderlich ist. Nachdem die Gesprächspartner sich auf mögliche Lösungen geeinigt hatten, trafen sie sich im Restaurant des Danilov-Hotels in einem getrennten Saal zu einem gemeinsamen Mittagessen. Hierbei sprachen sie weiter über die anstehenden Probleme, aber auch bereits über die im Mai bevorstehende Unterzeichnung

des Aktes über die Einheit und die damit verbundenen Gottesdienste.

Am Nachmittag begaben sich alle fünf Geistlichen zu Patriarch Alexij in den Cistj Pereulok. Hier hatte sich eine sehr große Zahl von Korrespondenten versammelt. Sie alle warten auf den baldigen Ausgang der Gespräche und die Einigung der Russischen Kirche. Patriarch Alexij hörte interessiert und aufmerksam den Bericht der Teilnehmer der morgendlichen Gesprächsrunde an und machte seine Anmerkungen zu einzelnen Punkten. Schließlich erklärte er, dass er mit der von ihnen gefundenen Lösung einverstanden sei, in der Hoffnung, dass damit der Prozess der Einigung gefördert würde.

Nach der Unterredung mit Patriarch Alexij fuhren alle Teilnehmer außer Metropolit Kyrill in das Sretenskij Kloster, wo sie von Archimandrit Tichon zum Abendessen erwartet wurden. Auch während des Abendessens kreisten die Gespräche in erster Linie um die bevorstehenden Ereignisse. Die Atmosphäre wurde jedoch aufgelockert durch das Auftreten des Chors der jüngeren Seminaristen, die geistliche wie auch weltliche Lieder darboten.

Am folgenden Tag, Mittwoch, den 18./31. Januar, nahm Erzbischof Mark in der Christus-Erlöser-Kirche an der Arbeit der Sektion "Heilige Väter und Tradition" der "Weihnachtslesungen" teil. Diese "Lesungen", die alljährlich in der Zeit nach Weihnachten stattfinden, werden von einer großen Zahl von Bischöfen, Priestern, Gläubigen, Wissenschaftlern, Politikern besucht - in diesem Jahr waren es sechstausend. Erzbischof Mark sagte einleitend ein kurzes Grußwort, in dem er die Bedeutung der Tradition der Kirchenväter für unser geistliches Leben und ihre Verwirklichung in unserem täglichen Leben betonte und auf seine Erfahrung mit einem damals lebenden Kirchenvater, Archimandrit Justin Popovic, verwies. Während des Mittagessens und in der Folgezeit hatte er die Möglichkeit, mit einer Reihe von Bischöfen aus der entfernteren Provinz und mit Vertretern von Wissenschaft und Politik zu sprechen.

Am Donnerstag, den 1. Februar, reiste Erzbischof Mark mittags nach München zurück, nachdem er am

Morgen wie auch an den vorangegangenen Tagen die Liturgie im Danilov-Kloster und auf dem Weg zum Flughafen noch ein im Wiederaufbau befindliches Frauenkloster besucht hatte.

Zum Fest der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, dem Patronatsfest der Münchner Kathedrale, sowie an den folgenden Sonntagen zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in München.

Berichtigung

Im Artikel zur Umbettung der sterblichen Überreste der Kaiserin Maria Feodorowna ("Bote" 5/2006) muss es bezüglich der Autorenschaft der Jubiläumskarte heißen:

"Der Gedanke, zum Datum der Umbettung von Kaiserin Maria Feodorowna eine Jubiläumspostkarte herauszugeben sowie sämtliche damit verbundenen Arbeitsgänge gehen auf Frau Irina Demidowa, einem Mitglied der Kopenhagener russischen Gemeinde, zurück. Frau I. Demidowa ist auch Vorsitzende des Kulturvereins 'Dagmaria'."

Nachtrag zur Kopie der wunder tätigen Gottesmutter-Ikone "von Jerusalem":

Diese Kopie wurde von der dänischen Malerin Berta Nielsen angefertigt, die zuvor sowie auch während des Malvorgangs mehrmals nach Russland gereist war, um diese Ikone möglichst genau wiedergeben zu können. Die Auslagen im Zusammenhang mit der Herstellung der Ikonenkopie übernahm Frau I. Demidowa.

GLOCKENWEIHE IN HAMBURG

*Verkünde der Erde eine große Freude,
rühmt ihr Himmel die Herrlichkeit Gottes!*



Wir möchten unsere große Freude mit den Lesern des "Boten" teilen. Unsere Hamburger Gemeinde des heiligen und seligen Prokopios von Ustjug und Lübeck, des Wundertäters, hat neue Glocken für ihre Kirche erworben.

Wie bereits früher im "Boten" stand, wurde unsere Kathedrale (Kathedra des Erzbischofs Filofej, † 24.9.1986) im September 1965 geweiht. Damals war es infolge fehlender finanzieller Mittel nicht möglich, neue Glocken zu bestellen, und auf dem Glockenstuhl wurden alte beschädigte Glocken aufgehängt, die der Hamburger Hafen nach Kriegsende unserer Gemeinde zur Verfügung gestellt hatte. Damals fanden die Gottesdienste in einer alten Wohnbaracke statt. Die Glocken standen unter dem Fenster auf der Straße, und der "Glöckner" schlug bei festgelegten Momenten während des Gottesdienstes vom Fenster aus die Glocke mit einem Hammer. Die Glocken hatten nicht einmal einen Klöppel. Später fertigte eines unserer Gemeindeglieder so etwas wie einen Klöppel für die große Glocke an und läutete sie während der Gottesdienste. Wir waren ihm sehr dankbar für seine edle Tat und erfreuten uns an dem Läuten. Bereits seit Ende der 90er Jahre eruierte der Kirchenrat Möglichkeiten, um eine richtige große Kirchenglocke zu erwerben.

Bei den Sitzungen wurde des Öfteren darüber diskutiert, woher man eine solche bekommen könnte, sowie über die für einen Glockenstuhl notwendige Anzahl von Glocken.

Der Artikel im Boten über die Einrichtung neuer Glocken für die Münchner Kathedrale bestärkte uns in der Absicht, auch für unsere Kirche einen vollen Glockensatz zu bestellen und nicht nur einzelne Glocken.

Ab 2003 wurden Angebote von Firmen in Deutschland eingeholt, wir studierten Kataloge von in Polen

hergestellten Glocken, wir besichtigten die Glockengießerei in Innsbruck (Österreich) und wir verhandelten mit Lieferanten aus Minsk und Archangelsk. Schließlich setzte sich der Kirchenrat, der sich auf die Erfahrung und Empfehlung des Sakristars der Münchner Kathedrale, Erzpriesters Nikolaj Artemoff, stützte, welcher die Bestellung der Glocken in Russland besorgt hatte, mit dem Inhaber der betreffenden Gießerei in Verbindung und nachdem er das Angebot dieses Herstellers, das finanziell gesehen für uns am günstigsten war, geprüft hatte, schloss er einen Vertrag zur Herstellung und Lieferung von sieben Glocken für Hamburg mit ihm ab.

Die größte Glocke sollte einen Durchmesser von 950 cm haben und ein Gewicht von 524 kg, die zweitgrößte, die an denjenigen Festtagen, an denen die Kronleuchter angezündet werden, geläutet wird (russ. *polielejnij*), einen Durchmesser von 750 cm und ein Gewicht von 236 kg, und die kleinste sollte 250 cm und 8 kg haben.

Später, im September 2006, besuchte der Inhaber der Glockengießerei, der gerade auf Durchreise war, unsere Kirche und nachdem er die Ausmaße unseres Glockenstuhls geprüft hatte, riet er uns, eine ordentliche Glocke (russ. *blagovestnik*) in der Größe und dem Gewicht zu bestellen, wie es die Abmessungen des Glockenstuhls zulassen, weil der Ton einer solchen Glocke tiefer und schöner ist. Außerdem riet er uns, die Zahl der Glocken auf neun zu erhöhen.





Nun kam uns die Vorsehung Gottes zu Hilfe: Unser Kassenwart hatte seit August zweimal versucht, eine Banküberweisung zu tätigen, wie es im Vertrag vorgesehen ist, nämlich 50% des Rechnungsbetrags als Vorauszahlung auf das Konto der Gießerei, doch das Geld kam zurück. Der Inhaber der Firma erklärte den Mitgliedern des Kirchenrats, wenn das Geld schon auf dem Konto der Firma eingegangen sei, dann würde der "Blagovestnik" gemäß der ursprünglichen Bestellung gegossen werden, und nichts



könnte mehr daran geändert werden. Die kleinen Glocken und diejenige für die Festtage waren zu diesem Zeitpunkt bereits fertig.

Nach hitzigen Diskussionen und nachdem er akustische Aufnahmen des Klanges von Glocken verschiedenen Gewichts angehört hatte, änderte und ergänzte der Kirchenrat den Vertrag und gab dem Werk sein Einverständnis zum Gießen des "Blagovestnik" mit einem Gewicht von 750 kg.

Auf dem "Blagovestnik" wurden unserer Bestellung gemäß vier Ikonen eingegossen: die Allerheiligste Dreieit, unser Herr Jesus Christus, die Allerheiligste Gottesgebärerin von Kazan und der heilige Beschützer unserer Kirche, der selige Prokopios von Ustjug.

Oben an dem "Blagovestnik" befindet sich die Inschrift: "Verkünde der Erde eine große Freude, rühmt ihr Himmel die Herrlichkeit Gottes!". Und unten steht "Gegossen wurde diese Glocke im Sommer des Jahres 2006 unseres Herrn unter dem Höchstgeweihten Laurus, dem Metropoliten von New York und Ostamerika, und dem Höchstgeweihten Mark, dem Erzbischof von Berlin und Deutschland, für die Kathedralkirche des seligen Wundertäters Prokopios von Ustjug und Lübeck, der Russischen Auslandskirche in Hamburg, mit dem Segen des Vorstehers der Kirche, Erzpriesters Iosif Wowniuk, und dank der Mühewaltung der Gemeindeglieder dieser heiligen Kirche in der Stadt Borisoglebsk des Bezirks Jaroslawl und in der Gießerei von Nikolaj Schuvalov".

Als im April 2005 unser von allen geliebter und verehrter Batjuschka Vater Ambrosius Backhaus starb, wandte sich der Kirchenrat durch die Zeitung und in Briefen, in denen der Tod des Priesters mitgeteilt wurde, an alle, die den Batjuschka gekannt hatten, mit der Bitte, statt Kränze auf das Grab zu legen, Geld für eine ganz besondere Glocke zu spenden, die dem Andenken an Vater Ambrosius gewidmet wird. Die Leute folg-



ten willig unserem Vorschlag. Wir sammelten Geld bei der Kirchenkollekte, Spenden wurden direkt auf unser Bankkonto überwiesen.

Es wurde beschlossen, die Festtagsglocke der Erinnerung an Vater Ambrosius zu widmen und darauf die Ikone des heiligen Beschützers von Batjuschka, des Bischofsheiligen Ambrosios von Mailand, einzugießen. Oben an der Glocke sollte der Lieblingsspruch von Batjuschka aus dem 1. Buch Könige angebracht werden: "Sprich Herr, dein Knecht hört", unten auf der Glocke die Inschrift: "Zum ewigen Gedenken an das selige Entschlafen des mitrophoren Erzpriesters Ambrosius Backhaus, † am 3. April 2005, besorgt durch die Gemeindeglieder der Hamburger Kirche des seligen Propkios von Ustjug und Lübeck, des Wundertäters, gestiftet von Verwandten und Freunden".

Im Monat November wurde unser "Blagovestnik" gegossen, am 8. Dezember wurden die Glocken auf den Weg gebracht. Vertraglich war vereinbart worden, dass der Hersteller die Glocken mit einem manuellen Steuerpult versehen wird, einer angebauten Vorrichtung sowie einem zusätzlichen Metallträger zur Aufhängung der großen Glocke, und dass er außerdem für den Transport und die Anlieferung der Glocken per LKW bis Hamburg zuständig sein wird.

Von dieser Zeit an begannen die Vorbereitungsarbeiten, um die Glocken in unserer Gemeinde in Empfang zu nehmen. Es wurden verschiedene Methoden in Erwägung gezogen zur Abnahme der alten und Aufhängung der neuen



Glocken. Es wurde eine Liste der dafür notwendigen Werkzeuge und Geräte erstellt.

Eines unserer Gemeindeglieder mietete in verschiedenen Firmen eine Seilwinde, ein Schweißgerät, Drahtseile, Stricke und ähnliche Gerätschaften, die für die Demontage- und Montagearbeiten erforderlich waren, und brachte sie zur Kirche. Am 7. Dezember machte er sich mit seinen Freunden, nachdem sie den Segen Vater Iosifs eingeholt hatten, an die Abnahme der alten großen Glocke vom Glockenstuhl.

Am Dienstag, den 12. Dezember 2006, wurden die übrigen alten Glocken von denselben Personen abgenommen.

Am späten Abend des Mittwochs, des 13. Dezembers, traf der Schwerlastwagen mit den Glocken ein. Das war eine große Überraschung für uns, da wir seine Ankunft erst für etwa den 20. Dezember erwartet hatten. Vater Iosif kümmerte sich um die Kraftfahrer und organisierte einen Parkplatz für den Lastwagen, da durch dieses Riesenfahrgesetz die an die Kirche anstoßende Straße völlig blockiert war, was die Durchfahrt für den Straßenverkehr behinderte.

Die Mitglieder des Kirchenrats, die über die Ankunft des Schwerlasters mit den Glocken informiert worden waren, taten am Morgen des 14. Dezembers sofort das Notwendige, um die Freigabe der Lieferung durch den Zoll zu erreichen. Gleichzeitig machte sich eines unserer Gemeindeglieder auf die Suche nach einem

Autokran für das Abladen der Glocken. Um 17 Uhr wurde mit dem Abladen der Glocken begonnen. Der Betrieb des Krans war äußerst schwierig wegen des Platzmangels, denn entlang der Straße verläuft eine Lindenallee. Zuerst wurden die Glocken von dem Lastwagen geladen und auf das Gelände der Kirche gestellt. Die Ausleger des Krans reichten nicht aus, um die Glocken





Glocke zum Gedächtnis an Erzpriester Ambrosius Backhaus

zu dem Glockengerüst zu heben. Vater Iosif erlaubte nun, einige Sträucher mit Hilfe des Krans aus der Hecke herauszuziehen, damit der Kran näher an das Glockengerüst herangefahren werden konnte.

Als der Kran in der passenden Stellung war, wurden zuerst die alten Glocken von dem Glockenstuhl abgenommen und dann die neuen hinauf gehoben. Es wurde mit größter Genauigkeit und Sorgfalt gearbeitet. Hier soll auch das Geschick des Kranführers gelobt werden, denn bei dem Herablassen des großen "Blagovestnik" betrug der Abstand zwischen dem Kirchendach, der Glocke und den Pfeilern des Glockenstuhls nur wenige Zentimeter.

Wir sind den Fahrern sehr dankbar, die uns die Glocken brachten, weil sie auch bei ihrer Entladung und Anbringung auf dem Glockengerüst wertvolle Hilfe leisteten.

Das Wetter war kalt, doch Vater Iosif, war, obwohl er sich nicht wohl fühlte, ununterbrochen beim Abladen dabei, und alle, die sich hier abmühten, fühlten seine Unterstützung im Gebet. Unter so schwierigen Bedingungen wäre es nämlich ohne die Hilfe Gottes unmöglich gewesen, die beschriebene Arbeit in so kurzer Zeit und ohne Zwischenfälle durchzuführen.

Am Samstag, den 16. Dezember, setzte auf Bitte von Vater Iosif eines der Gemeindeglieder die herausgezogenen Büsche der Hecke ganz alleine und im Regen dort, wo sie vorher gestanden hatten, wieder ein. Und die Gläubigen, die am Samstag zum Abendgottesdienst kamen, merkten im ersten Augenblick gar nicht, dass auf unserem Gelände einiges vonstatten gegangen war.

Am Sonntag, den 17. Dezember, fand nach der Göttlichen Liturgie die feierliche Weihe der Glocken statt. Im Hof der Kirche wurde vor dem südlichen Eingang zur Kirche, über dem der Glockenstuhl angebracht ist, ein Tisch aufgebaut und darauf die vier kleinsten Glocken, mit 8, 14, 24 und 40 kg, gestellt. Die großen Glocken standen oben auf dem Glockenstuhl. Die Weihe der Glocken vollzog der Vorsteher unserer Kirche, Erzpriester Iosif Wowniuk. Er war umgeben von einer großen Menge von Gläubigen, und die Atmosphäre war feierlich und freudig. Alle hatten das Gefühl, sie erlebten ein großes Fest. Nach dem Moleben besprengte Batjuschka die Glocken, die vor ihm auf dem Tisch standen, mit Weihwasser, dann stieg er auf den Glockenstuhl und weihte die auf dessen Boden stehenden großen Glocken, und danach besprengte er von oben von dem Glockenstuhl aus mit großer Freude alle Betenden mit Weihwasser. Nach dieser Handlung begann es leicht zu regnen, und Batjuschka meinte lächelnd, der Herrgott Selbst nehme nun die Weihe der Glocken vor. Und da hörte es auch schon zu regnen auf. Nach dem Ende des Molebens ermunterte Vater Iosif alle, die Lust dazu hätten, selbst auf den Glockenbau hinaufzusteigen und die neuen Glocken anzuschauen. Die Glocken gefielen allen sehr gut. Keiner blieb ungerührt, und die Gläubigen gingen voller Freude und guten Muts nach Hause.

Gemäß der Absprache mit N. Schuvalov kam ein Glöckner aus Jaroslawl zu uns, der für die sachgerechte Aufhängung der Glocken und die Einrichtung des Steuerpults unerlässlich war. Mit dem Aufhängen der Glocken wurde nach der Göttlichen Liturgie am Tag des hl. Nikolaus, dem 19. Dezember 2006, unter der fleißigen Mithilfe unserer Gemeindeglieder begonnen. Zuerst

wurden die kleinen "Glöckchen" und die "Unterglöckchen" zu der Glocke angebracht, und am Abend, d.h. nach kirchlicher Zeitrechnung war es bereits der 20. Dezember, wurde die Festtagsglocke des "Vater Ambrosius" aufgehängt.

Wie ihr alle wisst, ist der 7./20. Dezember der Tag, an dem der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, gefeiert wird. Das war also eine weitere wunderbare Manifestation der Vorsehung Gottes.

Am Mittwoch, dem 20. Dezember, wurde auf dem Glockenstuhl zwischen den Glocken ein zusätzlicher Metallträger montiert, an dem der "Blagovestnik" aufgehängt wurde. Am selben Tag wurde auch das Glöcknerpult montiert. Der Glöckner demonstrierte uns den Klang der neuen Glocken. Er teilte seine große Erfahrung in dieser Sache mit denjenigen unserer Gemeindeglieder, die den Wunsch hegen, die Kunst Glockenläutens zu erlernen.

Auch die Bewohner der nahe gelegenen Häuser waren von dem Klang der Glocken angetan. Einige von ihnen gingen zu Vater Iosif, sie beglückwünschten unsere Gemeinde zum Erwerb der neuen Glocken und äußerten ihr Erstaunen und Entzücken über den Klang der Glocken. Zum ersten Mal hörten sie ein so schönes Glockenläuten, meinten sie.

Am Sonntag, den 24. Dezember, bat Vater Iosif nach dem Ende des Gottesdienstes unsere Gemeindeglieder, sich in den Hof der Kirche vor den Glockenstuhl zu begeben um selbst zu hören, wie das Läuten klingt.

Unsere Glöckner bemühten sich rühmlich. Die dankbaren Zuhörer wollten lange nicht auseinander gehen.

Die Feier der Geburt Christi unter dem Geläut der neuen Glocken war ein besonders freudiges Ereignis.

In Liebe im Herrn,
die Gemeindeglieder der Kirche
des seligen Prokopios von Ustjug
und Lübeck des Wundertäters,
www.prokopij.de

Hamburg, im Januar 2007.

ORTHODOXE TAGUNG 2006

Vom 26. bis 28. Dezember fand an der Münchener Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands das alljährliche Orthodoxe Treffen statt. Traditionsgemäß wurden die täglichen Gottesdienste gefeiert, so dass die Teilnehmer die Möglichkeit hatten, zu beichten und die heilige Kommunion zu empfangen.

Diesmal kamen zur Tagung zwei Gäste aus Russland mit ihren Vorträgen: Höchstgeweihter Feofan, Bischof von Stavropol und Vladikavkaz und Archimandrit Roman aus derselben Diözese.

Der erste Tag begann mit einem Bittgottesdienst. Nach der Eröffnung des Treffens durch Erzbischof Mark folgte der **Vortrag des Erzpriesters Nikolai Artemoff** zum Thema: „**Die Soteriologie des Metropoliten Antonij Chrapovitskij**“. Die Rede war hier von der Interpretation des Erlösungswerkes Christi, wie sie um die Jahrhundertwende zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert von einem der bedeutendsten russischen Hierarchen dargelegt worden war (von 1920 bis 1936 war Metropolit Antonij Ersthierarch der ROKA). Der Referent beleuchtete die Satisfaktionstheorie, die im 11. Jahrhundert im römisch-katholischen Westen entstand, kurz nachdem er sich vom orthodoxen Glauben abgespalten hatte. Diese Theorie definierte die Erlösung durch solche Kategorien wie Ehrverletzung und Gottes Zorn, Besänftigung, Wiedergutmachung (Kompensation und Abgeltung) sowie der stellvertretenden Genugtuung. Hier handelte es sich um eine Mischung aus römischem Juridismus und germanischen feudalen Vorstellungen über den Ehrenkodex mit rein rationaler Logik, die auf Funktionalität setzt, sogar „remoto Christo“ („unter Beiseitesetzung der Existenz Christi“). All diese Kategorien fanden wesentlich später durch westlichen Einfluss Eingang auch in die russische Theologie.

Metropolit Antonij dagegen erklärte in seinem Werk, speziell in seiner Arbeit „Das Dogma der Erlösung“ (1917), die „mit-leidende Liebe“ zum Schlüsselbegriff und zur Wirkkraft (causa efficiens) der Erlösung. Indem er die für den Menschen nur äußerliche Funktionalität in der Erlösungslehre ausschloss, eröffnete er das innere Leben des Gottmenschen. In der gottmenschlichen Einheit der Kirche werden hierbei die gewohnten Kategorien der „subjektiven“ und der „objektiven“ Seite der Erlösung aufgehoben, die für die scholastische westliche Theologie unabdingbar sind. Einen besonderen Platz nimmt bei Metropolit Antonij zwar das Gebet in Gethsemane ein, dies aber lediglich als eine besonders klare Ausdrucksform der insgesamt ungeteilten Lebenshingabe Christi.

Die für die damaligen Zeiten revolutionäre Fragestellung lenkte ebenso scharfe wie ungerechtfertigte Kritik seitens einiger russischer Hierarchen auf sich, die es vorzogen, mit den bislang gebräuchlichen Kategorien zu operieren.

Vater Nikolai zeigte die Ursachen der so entstande-

nen Missverständnisse auf sowie die Verankerung des Gedankens von Metropolit Antonij in der überlieferten Theologie der orthodoxen Kirchenväter.

Einen ähnlichen Vortrag hatte Erzpriester Nikolai Artemoff bereits zuvor im Oktober 2006 in Jordanville auf einem Symposium über den Metropolit Antonij gehalten. Der vollständige Text des Vortrags wird im Sammelband zu diesem Symposium in den USA veröffentlicht.

Am Mittwoch, 27.12., nach der Göttlichen Liturgie und dem Frühstück hielt **Bischof Feofan** einen Vortrag zum Thema: „**Christentum und Islam**“. Erzbischof Mark stellte den Redner vor und bedankte sich bei ihm aufs Herzlichste für „die Zeit, die er sich für solch eine zahlenmäßig kleine Veranstaltung nimmt“ – in Bischof Feofans Diözese sind derartige Veranstaltungen um ein Vielfaches größer. Vladyka Feofan berichtete von seiner ersten Begegnung mit Erzbischof Mark und von dem Projekt, das von der Stavropoler und Vladikavkazer Diözese des Moskauer Patriarchats und von der Deutschen Diözese der ROKA gemeinsam durchgeführt wird. (Die Leserschaft des „Boten“ wird wissen, dass die Deutsche Diözese den Bau des Therapiezentrums für die von dem Terroranschlag in Beslan betroffenen Kinder sowie deren Angehörige unterstützt. Dieses Therapiezentrum befindet sich auf dem Gelände des Alanischen Frauenklosters und ist bereits in Betrieb). Bischof Feofan ging auf die Arbeit des Therapiezentrums ein und bedankte sich sowohl bei Erzbischof Mark persönlich als auch bei allen Spendern aus unserer Diözese für die finanzielle Hilfe sowie für die Unterstützung im Gebet. Während des Vortrags und der anschließenden Diskussion kam Bischof Feofan mehrmals auf die Beslaner Tragödie zurück, die in seinem Leben eine tiefe Spur hinterlassen hatte. Während der Geiselnahme im September 2004 hatte er 52 schreckliche Stunden in Beslan verbracht, wo er die Menschen tröstete und beruhigte.

Für Bischof Feofan sind die Beziehungen zwischen Christentum und Islam kein akademisches Thema, sondern tägliche Realität im Leben seiner Diözese. Gleich am Anfang sagte der Referent, seiner Meinung nach weise ein theologischer Dialog mit dem Islam keine Perspektiven auf, weshalb er sich auf die praktischen Seiten der interkonfessionellen Beziehungen in Stavropoler und Vladikavkazer Diözese konzentrierte, deren Territorium seit eh und je viele Muslime beherbergt (das Russland der Zaren war stets multinational, wobei sich die Menschen verschiedener Glaubensbekenntnisse gut vertrugen und friedlich miteinander lebten).

Was seine Diözese heute betrifft, so spricht Bischof Feofan lieber von „Menschen moslemischer bzw. orthodoxer Herkunft“, statt von Muslimen bzw. orthodoxen Christen. Diese Präzisierung spiegelt die aktuelle Lage in Russland wider. Jahrzehnte des gottfeindlichen Regimes haben dazu geführt, dass die meisten Einwohner der jetzigen Russischen Föderation im Grunde keine wirklichen Muslime bzw. orthodoxe Christen sind, sondern sich nur so nennen. Daher haben sie auch gemeinsame Laster: Alkoholismus, Drogensucht und vielerlei sonstige Schwächen. Was den Kampf gegen all diese Laster betrifft,

sowie in anderen diversen Lebensbereichen, können die Orthodoxen – ob Geistliche oder Laien – durchaus erfolgreich mit den Muslimen zusammenarbeiten.

Vladyka Feofan hob hervor, dass das Niveau der Frömmigkeit in traditionell moslemischen Ländern viel höher ist als auf postsowjetischem Territorium. Und dies behauptet der Referent nicht vom Hörensagen, denn er selbst lebte einige Jahre in Ägypten, während er als Exarch des MP bei dem Patriarchen von Alexandria tätig war.

Die Teilnehmer folgten den Ausführungen des Referenten interessiert und mit großer Aufmerksamkeit – schließlich ist das Thema der Beziehungen zwischen Christentum und Islam im heutigen Deutschland der verschiedenen Konfessionen, hochaktuell. Die lebendige und bildhafte Sprache, der feine Humor des Bischofs bewirkten eine ungezwungene Unterhaltung mit den Zuhörern. Zahlreiche Fragen und Kommentare kamen sowohl seitens der Kleriker als auch seitens der Laien. Eines prägte sich zweifellos allen Anwesenden in die Seele ein – der Appell, die frommen und friedlichen Muslime nicht über einen Kamm mit den moslemischen Terroristen zu scheren, die bei Organisation und Durchführung von Terroranschlägen auf der ganzen Welt tätig sind.

Toleranz ist die unabdingbare Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben der Menschen in der modernen Gesellschaft. Allerdings sollte der Begriff dieser Alltags-Toleranz nicht auf den Glauben ausgedehnt werden. Die Frage, ob orthodoxe Christen und Muslime „an denselben Gott“ glauben, beantwortete Erzbischof Mark seinerseits mit einem definitiven „Nein“. Seines Erachtens glauben auch Katholiken oder Protestanten nicht einfach „an denselben Gott“ wie die orthodoxen Christen. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, das orthodoxe Glaubensbekenntnis aufmerksam zu lesen.

Außerdem machte Erzbischof Mark noch eine wichtige Bemerkung: Seiner Meinung nach sollte man sich Gedanken über die fehlende Toleranz des deutschen Staates bzw. der deutschen Gesellschaft gegenüber den äußeren Symbolen des Islam machen (z.B. über das Verbot des Kopftuchs für Lehrerinnen an staatlichen Schulen). Wenn wir als orthodoxe Christen diese Intoleranz teilen, können wir uns bald in einer ähnlichen Situation befinden und wegen des Tragens eines Kreuzes oder Priesterrocks verfolgt werden.

Nach dem Mittagessen referierte die **Nonne Amvrosija** aus Gethsemane **über das Mönchtum**. Schwester Amvrosija schloss sich der Meinung einiger Historiker an, die den Hauptgrund für die Entstehung des Mönchtums in der Verweltlichung des Christentums im 4. Jh. sehen. Diese ist darauf zurückzuführen, dass das Christentum zu einer „staatlichen Religion“ wurde. Viele Heiden, die sich nunmehr dem Christentum zuwandten, ließen es an dem asketischen, gottgefälligen und opfernden Geist der christlichen Urgemeinden mangeln, so dass die frommen Christen, die an ihren Grundeinstellungen festhielten, die Städte und vor allem die Hauptstädte verließen und in die Wüste zogen.

Die Referentin zeichnete eine Parallele zwischen der ursprünglichen „Kirche der Märtyrer“ und der späteren „Kirche der Mönchsheiligen“. Worin äußert sich nun die Ähnlichkeit des Martyriums und des Mönchtums? Laut dem hl. Isaak dem Syrer „sind nicht nur diejenigen Märtyrer, die für ihren Glauben an Jesus Christus den Tod erlitten, sondern auch diejenigen, die absterben, in der Erfüllung der Gebote Christi“. Seiner Lehre entnimmt man auch die folgenden Worte: „Wenn du aus Liebe zu Gott etwas vollbringen willst, erkläre den Tod zu deinem größten Wunsch, so wirst du die Stufen des Martyriums erklimmen in der Überwindung einer jeden Begierde.“

Der hl. Ignatij (Brjanchaninov), der Bischof vom Kaukasus, schreibt über die Askese der heutigen Zeit, sie könne nicht ohne die Schmerzen und auch Siegeskränze, die mit dem Martyrium verknüpft sind, sein, „das den Qualen von Lot in Sodom bei seiner Askese angesichts der ihn umgebenden Unzucht ähnlich ist. Unser Kampf hat in Gottes Augen seinen Wert: In den göttlichen Waagschalen werden sowohl unsere Schwächen gewogen, als auch unsere Möglichkeiten, unsere Umstände und auch das Zeitalter“.

Somit wird der unsichtbare Kampf mit den Lasten und Begierden des alten Menschen von den hl. Vätern als eine Art des Martyriums betrachtet. „Ähnlich wie das Martyrium mit verschiedenen Qualen des Leibes beginnt und mit dem Tod vollendet wird, so beginnt auch das Mönchtum mit dem Absage an den Eigenwillen und Eigendünkel, mit dem Verzicht auf sinnlichen Genuss, und wird vollendet mit der Abtötung der Seele und des Leibes für die Sünde, so dass sie von Gott lebendig gemacht werden“ (Hl. Ignatij Brjanchaninov, Bischof v. Kaukasus).

Den Hauptgrund für die Laschheit des gegenwärtigen Christentums sieht Schwester Amvrosija darin, dass die zwei Gelübde, die bei der Taufe abgelegt werden, in Vergessenheit geraten sind: die Absage an den Satan und die Zusage an Gott. Bei der Taufe wird die Frage „Schließt du dich Christus an?“ ausdrücklich dreimalig bejaht. Der Anschluss an Christus ist das Wesen des Mönchtums. Zwar sind alle Christen hierzu berufen, vor allem aber die Mönche. Das Bestreben, sich Christus anzuschließen, ist ein Streben nach der Vollkommenheit, zu der wir von Gott berufen sind. Auf dem Weg zur Vollkommenheit geht es darum, sich von dem alten Menschen loszulösen, um sich in den neuen Menschen, d.h. in Christus, den Gottmenschen, einzukleiden.

Gegen die drei wichtigsten Begierden – Wollust, Geldgier und Ruhmsucht – erhebt das Mönchtum seine Waffen, nämlich die drei Gelübde, die diese Begierden abtöten. Es sind die Gelübde der Jungfräulichkeit, der freiwilligen Armut, und des Gehorsams.

Ergreifend beschrieb Schwester Amvrosija den Ritus der monastischen Weihe und hob hierbei hervor, dass dieser Vollzug die ganze Kirche betrifft: Wie wir uns freuen, wenn jemand die heilige Taufe empfängt und damit als neuer Christ in die Hürde Christi – die Kirche – gelangt, so freuen wir uns, wenn ein neuer Kämpfer im Mönchsstand das Heer Gottes verstärkt.

Der Einkleidung in den Mönchsmantel (Mantija, kleines Schema) liegt das Gleichnis vom verlorenen Sohn zugrunde. Warum der verlorene Sohn? Weil die Gelübde, die bei der Taufe abgelegt wurden, nicht eingehalten worden sind. Die Reue entspricht der Rückkehr – vorab zu sich selbst und dann zu Gott. Erst wenn der Mensch zu sich selbst gekommen, sich seiner seelischen Katastrophe bewusst geworden ist, geht er zum Vater.

Gott will uns so sehen, wie Er Selbst ist: heilig und vollkommen. Daher schließt die Bergpredigt mit der Aufforderung: „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Mt 5, 48).

Aber die Menschen werden in ihrem Bestreben nach geistlicher Vollkommenheit durch das Böse gehindert, das in ihren Herzen seit dem Sündenfall der Urahnen angesiedelt ist. Um die Heiligkeit zu erreichen, ist es nötig, das Element des Bösen, das in der Welt und in jeden von uns gepflanzt ist, zu überwinden. „Die ganze Welt liegt im Bösen“ (1 Joh 5, 19). Daher ist die wichtigste Aufgabe des Mönchs der Kampf gegen das Böse, weshalb er auch Krieger Christi genannt wird und mit allen Waffen Gottes während der Mönchsweihe ausgerüstet wird.

Ab dem ersten Moment dieses Sakraments erscheint das Zeichen des Kreuzes. Auf dem Weg zum Altar soll der Mensch drei Mal halten und sich kreuzförmig auf dem Boden ausstrecken, was die Worte des Apostels Paulus symbolisiert: „durch das [Kreuz] ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt“ (Gal 6, 14). Im Ablauf der Weihe zeichnet der Mensch nicht nur mittels seines Körpers das Kreuz. Auf seinen Rücken wird der Paraman aufgelegt (ein quadratisches Tuch mit einem Kreuz und anderen Symbolen) und mittels Bändern, die durch ein Holzkreuz auf der Brust gezogen werden, befestigt. Ihm wird ein Kreuz in die Hände gegeben. All das bedeutet: Von nun an ist er am Kreuz befestigt und kann nicht mehr lebend von dort abgenommen werden.

Der Mönchsstand wird auch als der Engelsstand bezeichnet. „Das Licht der Mönche sind die Engel, das Licht aller Menschen aber ist die Lebensweise der Mönche“, so der hl. Johannes Klimakos. Darin kommt eine Hierarchie zum Ausdruck – die Mönche ahmen den Engeln nach und die daraus folgende Ausstrahlung der göttlichen Gnade wirkt auf alle in der Welt Lebenden. Und wer sind die Engel? Das sind die allerreinsten und zugleich unkörperliche Wesen; die Mönche ihrerseits streben vor allen Dingen zur Reinheit an Seele und Leib. Die Engel führen den göttlichen Willen aus, da sie seinen Willen kennen und ihn verwirklichen; die Mönche nähern sich den Engeln, indem sie stets die Gebote Christi erfüllen. Engel erglühen in Liebe zu Gott, während es der sehnlichste Wunsch eines Mönchs ist, Christus zu lieben und in Einheit mit Gott zu leben. Im Himmel ertönt stets der Engelschor, während Mönche das unterbrochene Gebet und den Lobpreis Tag und Nacht, zum Ziel haben. Engel sind das himmlische Heer; die Mönche sind das Heer des Himmlischen Königs auf Erden.

Als die Referentin zur Hauptbeschäftigung des Mönchs übergang, also zum Gebet, erklärte sie, dass dem

Gebet die Umkehr und Reue zugrunde liegen soll. Die Entfernung davon in sonstige Gebiete, auch wenn diese geistlich sein sollten, ist sehr gefährlich. Der Mensch kann sich durch Lesen oder sogar Gebet mitreißen lassen, auf Kosten der Umkehr. Leider gleicht das derzeitige Mönchtum dem mit Wasser verdünnten Wein, doch Gott ist mächtig, unser Wasser in Wein zu verwandeln und wie in Kana zu Galiläa dieses Wunder zu vollbringen.

Schwester Amvrosija brachte Beispiele aus dem Leben von Staretz Josef dem Hesychasten († 1959), von seinem Gefährten, Staretz Arsenij dem Höhlenlebenden, und von Staretz Joachim, also aus dem Leben der Asketen unserer Zeit, die auf dem Berg Athos ein hartes Leben führten. Dem fügte sie hinzu: „Die großen Väter hinterließen den Wein der Gnade Gottes, die lebendige Überlieferung des Mönchtums, und wir werden demütig, wenn wir über sie lesen und kommen zur Umkehr, wenn wir uns mit ihnen vergleichen. Wir besitzen nichts eigenes, außer unserem freien Willen, deshalb kommt es darauf an, dass wir entschlossen sind uns einzusetzen, und der Herr, der unser Bestreben sieht, wird uns seine Gnade senden.“

Zum Abschluss ihres Vortrags forderte Schwester Amvrosija die Zuhörer auf, „für all diejenigen zu beten, die das Mönchtum angenommen haben, auf dass sie ihrer Berufung gerecht würden.“

Erzbischof Mark unterstrich nach dem Vortrag, dass das Mönchtum eine besondere Blüte der Kirche ist. Seine Bedeutung spiegelt sich im ganzen Leben der Kirche wider. Die soeben gehörten Gedanken zum Mönchtum betrafen im Grunde jeden Christen. Dabei dürften wir nicht vergessen, dass sowohl bei der Mönchsweihe als auch bei der Trauung das gleiche Troparion gesungen wird: das eine, wie das andere sei ein Martyrium, d.h. der eine christliche Weg ist uns allen gemeinsam. *(Der vollständige Vortrag von Nonne Amvrosija, der die Zuhörer sehr beeindruckte, ist zur Veröffentlichung in einer der folgenden Ausgaben des „Boten“ vorgesehen).*

Am letzten Tag des Treffens, am Mittwoch, 28.12, sprach **Archimandrit Roman** zum Thema: **„Die Heiligsprechung der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands am Beispiel und aus der Erfahrung der Diözese von Stavropol und Vladikavkaz.“**

Als Einleitung dazu erzählte Erzbischof Mark von den historisch bedingten Unterschieden in der Vorbereitung der Heiligsprechung der Neumärtyrer in der Russischen Auslandskirche und im Moskauer Patriarchat. Die Auslandskirche, die während des gottfeindlichen Regimes in Russland keinen Zugang zu den Geheimarchiven der Verfolgungsorgane der Sowjetmacht gehabt hatte, verherrlichte die gesamte Schar der Neumärtyrer und Bekenner Russlands (namentlich ca. 8.000 – *Red.*). Demgegenüber begann die Heiligsprechung der Neumärtyrer in Russland erst nach der Freigabe von Archiven, wodurch die Möglichkeit der namentlichen Heiligsprechung gegeben war. Beide Verfahrensweisen haben, nach Meinung des Erzbischofs Mark, je ihre Vor- und Nachteile.

Zu Beginn seines Vortrags betonte Vater Roman, dass die Kirche Christi auf das Blut der Märtyrer gegrün-

det ist. Jedoch gab es bisher keinen anderen historischen Abschnitt, in dem gleichzeitig so viele Kämpfer für den Glauben Christi den kirchlichen Himmel erleuchteten, wie in der schrecklichen Zeit der kommunistischen Verfolgung.

Im August 2000 wurden auf dem Jubiläums-Bischöfensynode in Moskau zu den bereits verherrlichten noch über 1.000 Märtyrer des vergangenen Jahrhunderts aus den verschiedensten Enden von ganz Russland im Rang der Blutzeugen namentlich heiliggesprochen.

Nach einem ausführlichen Bericht über die administrative Ordnung und den Zustand des kirchlichen Lebens in der Diözese von Stavropol und Vladikavkaz unmittelbar vor Beginn der Kirchenverfolgung zeigte Vater Roman anhand einiger eindrucksvoller Beispiele, wie grausam diese Verfolgung war.

Vater Roman erläuterte die Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit der namentlichen Kanonisierung, sprach aber auch davon, dass es in der Synodalkommission zur Kanonisierung zu Beginn des Forschungsprozesses auf dem Gebiet der Neumärtyrer-Verherrlichung Befürworter einer allgemeinen Heiligsprechung gab, die die Meinung vertraten, man solle ohne spezielle Untersuchung all jene als heilig anerkennen, die während des sowjetischen Regimes für kirchliche Angelegenheiten verurteilt wurden, weil dies einst in der Urkirche so üblich gewesen sein soll. Aber die Fürsprecher einer namentlichen Kanonisierung hielten eine solche Deutung der Gebräuche der Urkirche für irreführend, „da es auch in der Urkirche gewisse Bedingungen und Kriterien gegeben hatte, nach denen man die Betroffenen zum Rang der Heiligen Märtyrer hinzuzählen durfte. In erster Linie ist hier die Zugehörigkeit zur der Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche, das Zeugnis durch Leben und Tod über den Glauben an Gottes Sohn, Jesus Christus, gemeint. In der Urkirche, ebenso wie in der heutigen Vorgehensweise bei der Heiligsprechung, waren und bleiben als Hauptkriterien die Unbestreitbarkeit, die Offensichtlichkeit und die Zuverlässigkeit der Informationen über das vom jeweiligen Christen Vollbrachte. Durch den Kanonisierungsakt führt die Kirche Christi der Welt unbestreitbare Vorbilder dessen vor, wie man dem Herrn folgt; sie zeigt die idealen Beispiele der Frömmigkeit für die Christen aller Zeiten.

Im 20. Jh. war die Christenverfolgung im Vergleich zu den ersten Jahrhunderten n. Chr. zeitlich länger und raffinierter in Form und Inhalt. In Anbetracht dieser und einer Reihe anderer Umstände zog die Kirche in ihrer Vorgehensweise bei der Kanonisierung einige zusätzliche Kriterien heran und ging den Weg der namentlichen Kanonisierung.“

Der Referent wandte sich dann den Quellen zu, aus denen man Information über das christliche Zeugnis der Neumärtyrer innerhalb der Diözese von Stavropol und Vladikavkaz bezieht. Hierzu zählen literarische Texte, Archivalien, mündliche Überlieferungen und andere Beweise, u.a. Museumsausstellungsstücke.

Vater Roman schloss seinen ausführlichen Vortrag mit folgenden Worten: „Die Untersuchung der gewaltigen Schicht der strafrechtlichen Akten sowie der schriftlichen

und mündlichen Überlieferungen in Bezug auf Neumärtyrer und Bekenner erhärtet nur die Wahrheit, die bereits allen aus der Kirchengeschichte bekannt ist. Der hl. Johannes Chrysostomos hatte dies so formuliert: „Wie viele Menschen standen mit der Kirche auf dem Kriegsfuß, doch deren Feinde kamen um, während sie [die Kirche] sich höher erhob als die Himmel! Dies ist die Größe der Kirche! Wenn man sie bekriegt, siegt sie; wenn man gegen sie Intrigen spinnt, überwindet sie; wenn man sie entehrt, wird sie noch herrlicher.“ Dieselbe Wahrheit sprach der Märtyrerhierarch Ilarion (Troitskij) gewissermaßen im Namen aller Neumärtyrer und Bekenner bei seiner Bischofsweihe aus: „In diesen Jahren erstarkte mein Glaube an die Kirche, und mein Herz wurde gefestigt in seiner Hoffnung auf Gott.... Während vielerlei Menschenwerk sich als auf Sand gebaut erwies [...] steht die Kirche Gottes unerschütterlich, nur noch geschmückt wie mit Purpur und feinstem Leinen bekleidet mit dem Blut der neuen Märtyrer. Was wir aus der Kirchengeschichte kannten, was wir in den alten Quellen lasen, das sehen wir nun mit eigenen Augen: Die Kirche siegt, wenn man ihr schadet... Wir glauben nicht nur, sondern wir sehen es, dass die Höllentore vor dieser ewigen Schöpfung Gottes machtlos sind.“

Die kirchliche Verherrlichung all derer, die durch ihr Blut die Würde der Kirche bestätigten, verbindet uns mit denen, die all diese Jahre im Ausland lebend den russisch-orthodoxen Glauben pflegten.

Unsere Gemeinsamkeit gründet in der Einheit unserer Heiligen, und jetzt stehen wir unmittelbar vor der Wiederherstellung der Einheit. Das ist ungeheuer wichtig in einer Zeit, in der wir rundum nur den Zerfall zu erleben scheinen. Unter diesen Umständen ist die Vereinigung mit dem Hauptteil des russischen kirchlichen Auslandes höchst bedeutsam. Und diese findet auf der mystischen Ebene statt – wir erleben das Mysterium der Kirchenvereinigung durch die Verherrlichung der Heiligen.“

(Der vollständige Text des Vortrags von Vater Roman wird voraussichtlich in einer der folgenden Ausgaben des „Boten“ veröffentlicht).

Nach einer langen und regen Diskussion zu allen Vorträgen wurden Themenvorschläge für die nächste Tagung gesammelt.

Die Tagung wurde traditionsgemäß mit einem kurzen Dankgottesdienst abgeschlossen. Die Rückfahrt war erfüllt von der inneren Aufarbeitung des Gehörten und Erlebten.

Erwähnenswert ist noch die besondere Feierlichkeit der bischöflichen Gottesdienste, die durch den harmonischen Gesang des aus Sängern der Münchner Gemeinde und anderer Gemeinden zusammengestellten Chors zusätzlich hervorgehoben wurde.

Am Schluss möchte ich im Namen aller Teilnehmer sowohl der Schwesternschaft der Münchner Gemeinde, die für die Fülle und Vielfältigkeit der Speisen sorgte, als auch allen anderen Organisatoren dieses Treffens herzlich danken.

Ein Teilnehmer

T.A. Bogdanova, Doktor der Kirchengeschichte (Russische Nationalbibliothek)

A.K. Klementjev (St. Petersburger Institut für Geschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften)

DER HIERARCH VON CHAJLAR *

V. DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT DES INSTITUTS DES HEILIGEN VLADIMIR

Bischof Dimitrij war der geschäftsführende Vorsitzende der Theologischen Fakultät, die mit Genehmigung des Ministeriums für Volksaufklärung von Mandschuko (No. 195 vom 29. August 1934) unlängst an dem Institut des hl. Vladimir eröffnet worden war ⁷⁸.

Bei dieser Fakultät handelte es sich um die zweithöchste russisch-orthodoxe Lehranstalt in der gesamten Weite der russischen Diaspora ⁷⁹. Nach den Worten ihres Dekans, Vater P. Gur'ev, "kann man in dieser Fakultät eine direkte Nachfolgerin unserer vier Russischen Geistlichen Akademien erkennen, selbst wenn sie im Vergleich mit diesen vier höchsten geistlichen Akademien einen etwas geringeren Lehrumfang bietet" ⁸⁰. Der erste Jahrgang im November 1937 bestand aus sechs Personen (drei Erzpriestern, einem Priestermonch und zwei Laien), der zweite Jahrgang ebenfalls aus einem Sechsergespann (drei Erzpriester, ein Diakon und zwei Laien) ⁸¹. Um die Zeitschrift "Himmlisches Brot" zu zitieren: "Gewisse ungünstige Bedingungen erschwerten die Existenz dieser höheren Pflanzstätte theologischer Wissenschaften, die in der geringen materiellen Versorgung, der Ablenkung der Teilnehmer durch anderweitige Beschäftigungen – etwa ein Stückchen Brot für den leiblichen Unterhalt zu ergattern – bestanden: Alle diese Umstände sind bezeichnend für die Arbeit dieser höchsten theologischen Schule, die Arbeit war äußerst schwierig und sie verlangte den Kursleitern einen besonderen Energieeinsatz ab" ⁸².

Rektor der Fakultät war der Metropolit von Harbin und der Mandschurei, Meletij (Zaborovskij). Der erste Dekan war Archimandrit Vasilij (Pavlovskij). Im Juni 1938 wurde er zum Bischof von Wien ernannt, nachdem Metropolit Serafim (Lade, † 1950) von Wien nach Berlin auf die Kathedra von Erzbischof Tichon (Ljaščenko, † 1945) versetzt worden war, eines ehemaligen Professors der Kiewer Geistlichen Akademie, der auf Druck der deutschen Regierung in den Ruhestand versetzt wurde ⁸³. Vater Vasilij, der als einer der Vertreter der Diözese von Harbin ⁸⁴ zum Konzil der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland entsandt worden war, kehrte von dort nicht mehr zurück. An seiner Stelle wurde der Erzpriester der Kathedrale der Stadt Harbin, Vater V. Gur'ev (der bis dahin das Amt eines assistierenden Dekans bekleidete), einstimmig vom Akademischen Rat der Theologischen Fakultät gewählt.

Bis 1938 lehrten 14 Fachkräfte an der Fakultät:



4 Professoren, 6 Dozenten und 4 Lektoren. 1939 bestand das Lehrerkollegium der Fakultät aus 12 Personen: zwei Professoren, sieben Dozenten und drei Lektoren.

Den Teilnehmern an den Kursen wurden folgende Fächer geboten: Die Heilige Schrift des Alten Testaments – Dozent: Erzpriester L. Viktorov; Die Heilige Schrift des Neuen Testaments und Homiletik – Prof. und Bischof Dimitrij (Voznesenskij) und sein Sohn, Archimandrit Filaret; Dogmatik und Ethik – Archimandrit Filaret; Fundamentaltheologie – Dozent P.K. Smirnov; Kirchliche Archäologie – Dozent N.V. Nikiforov; Logik, Psychologie und Philosophie – Dozent I.I. Kostočkin; Pädagogik, Mandschurisch und Kirchenslawisch – Prof. I.A. Timbo; Allgemeine und Russische Kirchengeschichte – Dozent E.N. Sumarokov; Kirchenrecht – derselbe; Religionsgeschichte – Dozent P.K. Smirnov; Literatur – Lektor Erzpriester I. Petelin; Biblische Geschichte, Archäologie und Griechisch – Dozent P.K. Smirnov; Kirchengesang – Lektor I.P. Rajskij; außerdem lehrte der Professor für Ethnographie der Länder des Fernen Ostens N.L. Glebov († 14. Juni 1939).

Mitglieder des Akademischen Rates waren Protopresbyter M. Filologov, der Professor und Bischof Dimitrij (Voznesenskij), der Rektor und Metropolit Meletij (Zaborovskij), der Dekan der Fakultät, Erzpriester V. Gur'ev, der Dozent und Erzpriester A. Ponomarev, der Lektor I.P. Rajskij, der Professor I.A. Timbo,

*Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 4/2006, S. 24.

der Dozent I.I. Kostočkin, der Lektor und Erzpriester I. Petelin, der Dozent N.V. Nikiforov, der Dozent E.N. Sumarokov und der Dozent P.K. Smirnov.

An der theologischen Fakultät wurden Studenten beiderlei Geschlechts zugelassen, die einen Real-schulabschluss besaßen, als Gasthörer konnten sich auch diejenigen einschreiben, die die Mittelschule besucht hatten. Das Lehrsystem bot direkten und Fernunterricht, wobei bei dem letzteren das persönliche Erscheinen zu den Prüfungen Voraussetzung war, aber es konnten nur Leute, die auf dem Gebiet von Mandschuko wohnten⁸⁵, daran teilnehmen. 1939 zählte die Fakultät 32 Studenten, alleine 14 davon waren im ersten Kurs.

VI. DIE BRUDERSCHAFT DES HL. JOHANNES DES THEOLOGEN. GEISTLICHES SEMINAR. ZEITSCHRIFT "HIMMLISCHES BROT"

1933 wurde an der Fakultät die Bruderschaft des hl. Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen gegründet: "Anfänglich schlossen sich einige Personen der Theologischen Fakultät zu einem Kreis zusammen, den sie nach dem hl. Apostel Johannes dem Theologen benannten; dieser wurde 1935 [1. Juni – T.B., A.K.] von dem damaligen Dekan der Theologischen Fakultät, Priestermonch Vasilij (jetzt Bischof von Wien), gebilligt. 1938 [20. September – T.B., A.K.] nahm Seine Exzellenz, der hochgeweihte Dimitrij, Bischof von Chajlar, den Ruf zum ersten Ehrenmitglied der Bruderschaft an, und am 25. November desselben Jahres bestätigte er die Satzung der Bruderschaft: Daher nannte sich der bereits bestehende Kreis von diesem Zeitpunkt an Bruderschaft des hl. Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen. Als ihre grundlegenden Ziele betrachtete die Bruderschaft: a) die Verbreitung des Wortes Gottes in mündlicher und gedruckter Form; b) die Verbreitung und Förderung des theologischen Wissens und der theologischen Wissenschaften"⁸⁶.

Infolge des Ausscheidens von Archimandrit Vasilij (Pavlovskij) aus der Diözese nahm der neue Dekan der Theologischen Fakultät, Erzpriester Viktor Gur'ev, vom 14. Januar 1939 an ordnungsgemäß das Amt des Vorsitzenden der Bruderschaft ein. Wie Bischof Dimitrij, der in der Folge Ehrenvorsitzender der Bruderschaft wurde, kommentierte, "richtete die Bruderschaft ihr Hauptaugenmerk auf die Herausgabe von Büchern und Broschüren religiös-moralischen Inhalts, und in relativ kurzer Zeit leistete sie bereits ziemlich viel, indem sie entweder die besten der bereits vorhandenen Bücher in diesem Bereich neu auflegte, oder indem sie die in unseren Tagen nicht einfache Aufgabe der Herausgabe neuer Bücher und Broschüren auf sich nahm"⁸⁷. Zu den veröffentlichten Büchern zählten: "Die Heiligenleben" des hl. Dimitrij von Rostov, Bücher über die Starzen Makarij und Amvrosij von Optina Pustyn' und noch viele andere. Insgesamt waren es 17 Titel. Die Mitglieder der Bruderschaft vergaßen auch nicht, dass die heilige Kirche den Lieblingsjünger

des Herrn als den Ersten der Theologen würdigt, weshalb eine ganze Reihe von Ausgaben der Bruderschaft diesem heiligen Apostel gewidmet ist. Vom allerersten Tag an nahm Bischof Dimitrij aktiven Anteil an der Redaktion und Zusammenstellung dieser und anderer Ausgaben.

Ehrengründer der "Bruderschaft des Johannes des Theologen" war der Dekan der Fakultät, Professor und Archimandrit Vasilij. Ähnliche Bruderschaften gab es auch in anderen Ländern, beispielsweise in Brasilien unter der Schirmherrschaft von Bischof Feodosij. Die bekannteste, die Oxford-Bruderschaft des hl. Evangelisten Johannes des Theologen, wirkte in England. Zu all diesen Organisationen unterhielt die Bruderschaft von Harbin gute Beziehungen und stand in regem Briefwechsel mit ihnen⁸⁸.

Neben der Bruderschaft des Johannes des Theologen wirkten an der Fakultät auch die Studentenkreise für Patrologie und der Innokentij-Kreis. Der erste befasste sich mit der Sammlung von Material über die zeitgenössischen russischen kirchlichen Schriftsteller im Ausland, der zweite organisierte Predigten und religiös-moralische Lesungen in den Obdachlosenhäusern, Speisesälen und Nachtsylen von Harbin.

1939 wurde auch ein Geistliches Seminar mit einem vierjährigen Studiengang in Harbin eröffnet. Die Entscheidung über die Einrichtung des Seminars wurde auf der Sitzung vom 12. Dezember 1938 unter dem Vorsitz von Erzbischof Meletij getroffen. Das Seminar wurde in dem vom Ministerium für Volkswohl-fahrt gebilligten Lehrumfang in einem der Kirche gehörenden Gebäude neben der Kirche des hl. Aleksej in Modjagou untergebracht. Zuvor war dort die Aleksej-Realschule, die nun von der Schließung ereilt wurde. Zum Rektor des Seminars wurde am 28. April 1939 Erzpriester O.A. Ponomarev ernannt, und zum Inspektor I.M. Kostjučik. Zur Besorgung seiner materiellen Ausstattung wurde ein Kuratorium gebildet, dessen Organisation Bischof Dimitrij als dem Vorsitzenden übertragen wurde⁸⁹. Das Seminar umfasste sechs Klassen von je 15 Studenten, also 90 im Ganzen, wobei die "Vorbereitungsklassen einem verkürzten Kurs der geistlichen Lehranstalten entsprachen und sozusagen auf die verschiedenen Disziplinen des Seminars vorbereiteten"⁹⁰.

Zu den Veröffentlichungen von Harbin zählt auch die von dem Männerkloster der Gottesmutter von Kazan⁹¹ seit 1926 herausgegebene illustrierte geistlich-moralische orthodoxe Zeitschrift "Himmlisches Brot" (von März 1935 bis April 1936 gab es eine Pause in ihrem Erscheinen). Ihr lagen Blätter geistlich-erbau-lichen Inhalts bei, die bei den russischen Lesern auf der ganzen Welt Verbreitung fanden. In den ersten drei Jahren der Herausgabe der Zeitschrift belief sich die Auflagenhöhe dieser Blätter auf etwa 100.000 Exemplaren. Die Zeitschrift selbst wurde nur in einer sehr begrenzten Auflage gedruckt, obwohl sie an nicht wenige Abonnenten in alle Winkeln der Erde versandt wurde. Besondere Probleme gab es nach dem Weg-

gang seines Redakteurs, des Archimandriten Vasilij, nach Westeuropa. Die Redaktion übernahm nun das Mitglied des Diözesanrats E.N. Sumarokov (zu diesem Zeitpunkt zählte die Zeitschrift nur 60 Abonnenten und wurde in 150 Exemplaren gedruckt). Drei Jahre später erhöhte sich die Auflage auf 800 Exemplare, aber nach dem Abreißen der Postverbindung mit Europa und Amerika sank sie wieder auf 600⁹².

VII. DIE RUSSISCHE KIRCHENSPLATUNG IN DER ANALYSE VON BISCHOF DIMITRIJ

Am 22. Juni 1934 fassten der stellvertretende Verweser des Patriarchenthrons, Metropolit Sergij (Stragorodskij), und sein vorübergehender Synod den Beschluss, dass der Fall der so genannten Karlowitz-Gruppe dem Kirchengengericht zu übergeben sei und die ihr angehörenden russischen Hierarchen und Kleriker ihrer kirchlichen Ämter zu entheben seien. Diese Erklärung rief bei einem Teil der Gläubigen von Harbin große Bestürzung hervor, und im Zusammenhang hiermit gaben der Bischof von Harbin und der Mandschurerei Meletij, der Erzbischof von Kamtschatka und Petrowpawlowsk Nestor und der Bischof von Chajlar ein "Sendschreiben" heraus, in dem sie die Gläubigen über die Ereignisse informierten, die dieser Erklärung vorangingen⁹³.

Weiter legten die Hierarchen ausführlich die Geschichte der Entstehung und der Tätigkeiten des Bischofsynods in Jugoslawien dar, und sie schlossen mit dem für das Verständnis der kanonischen Grundlagen der Existenz dieses Synods wichtigen Hinweis, dass die "Oberste Kirchenverwaltung der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland, die nun bereits 12 Jahre lang existiert, in brüderlicher Weise und im Gebet von den Östlichen Patriarchen anerkannt wird: Gregor von Antiochia, Photius von Alexandria und Damian von Jerusalem, weiterhin von den Serbischen Patriarchen Dimitrij und Varnava, die um das Leid ihrer orthodoxen russischen Bruderkirche wussten, das durch die Verfolgung der gottlosen kommunistischen Machthaber über sie hereingebrochen ist"⁹⁴. Am Ende ihres Sendschreibens erinnerten die russischen Bischöfe des Fernen Ostens daran, dass "die von der Obersten Kirchenverwaltung im Ausland geistlich betreute russisch-orthodoxe Emigration sich der Lauterkeit und Rechtmäßigkeit dieser Verwaltung vergewissern und bedenken sollte, dass das Konzil der Auslands-Hierarchen mit scharfem Blick über die Unversehrtheit und Reinheit der gottergebenen kirchlichen Wahrheit wacht, und dass das Kirchenkonzil die aufgeregten Herzen mit seinem bischöflichen Sendschreiben ganz gewiss zu trösten versucht"⁹⁵.

In derselben Nummer der Zeitschrift "Himmlisches Brot" verurteilte Bischof Dimitrij entschieden die Tätigkeit der damaligen russischen Presse, die in unverantwortlicher Weise die Kluft, die sich im kirchlichen Leben der russischen Diaspora aufgetan hatte, zusätzlich noch vertiefte. Insbesondere legte er seine Meinung zu dem wichtigsten Ereignis der bitteren kirchli-

chen Spaltung in der russischen Emigration dar und trat energisch für die weitestgehende Aufrechterhaltung des konziliaren Prinzips in der russisch-kirchlichen Struktur in der Diaspora ein: "Die Hauptsünde und der Hauptfehler der Evlogij-Presse [die Rede ist von der Pariser Zeitschrift *Vozroždenie* - T.B., A.K.] liegen natürlich in der tendenziösen, aber unveränderten und einem breitem Publikum aufgebundenen Darstellung des gesamten Komplexes der Differenzen zwischen Metropolit Evlogij und den ihn verurteilenden Hierarchen als einen persönlichen Konflikt zwischen ihm und Metropolit Antonij, bei dem es um Ehrsucht und Profilierung gehe. Aber das entspricht absolut nicht der Wahrheit. Nicht nur, weil so etwas Metropolit Antonij – einer solchen Sünde ist er wahrlich nicht zu bezichtigen – zutiefst fern läge, der sich Metropolit Evlogij gegenüber immer freundschaftlich verhielt (worauf auch die Einladung M. Evlogijs nach Belgrad zurückzuführen ist, wobei die Initiative zweifellos von ihm und nicht von M. Evlogij ausging). Nein, die Frage ist unvergleichlich ernster und tiefer. Soll an der Spitze der Russischen Auslandskirche eine konziliare Struktur oder eine einzelne Person stehen, und soll diese sich mit ihr zusammenschließen oder gänzlich von ihr getrennt sein. Das traurige Erbe der Revolutionskrankheit ist von vielen in der kirchlichen Sphäre durchaus noch nicht überwunden worden. Die Angelrute einer solchen Autonomie wirft Metropolit Evlogij gemäß seinem Plan nun auch zu uns nach Harbin aus, indem er diese Stadt unter den vier autonomen Kirchenkreisen nennt. [...] Überdies ist die bereits 1923 unter Mitwirkung von Metropolit Platon und noch viel mehr von Metropolit Evlogij herbeigeführte kirchliche Einheit und Konziliarität, die in der Emigration nun schon das 12. Jahr besteht, das eigentliche Wesen und grundlegende Unterscheidungsmerkmal unserer Orthodoxen Kirche im Osten, die erste Forderung der Kanones, die für unsere Tage von demselben, man kann sagen prophetischen Erlass von Patriarch Tichon vom 7/20. November 1920 gefestigt wurde, auf den sich nolensvolens (im ersten Moment) auch die Evlogianer in Verteidigung ihrer "Autonomie" berufen. Indem er nämlich eine zeitweise Absonderung und Selbständigkeit der Diözesen, die von ihrer Verbindung mit dem patriarchalen Zentrum losgerissen wurden, vorsieht, fordert der Erlass ganz entschieden diese gemeinsame und konziliare Entscheidung von Fragen (unter dem Vorsitz des rangältesten der Bischöfe, welcher in der Emigration unbestritten Metropolit Antonij ist). Ja, es geht um diese Gemeinsamkeit, die unausweichlich auch eine Übereinstimmung bei den Handlungen mit sich bringt, und letzten Endes um die Entscheidungsfindung durch die Stimme des Konzils und nicht durch das Geheiß eines einzelnen, und sei es das eines Metropoliten: Den von kirchlichem Ehrgeiz Getriebenen ist all dies nicht genehm – et inde ira, daher die kapriziösen Weggänge und jetzt noch die Absage an das gesetzliche Konzil"⁹⁶.

1935 nahm Bischof Dimitrij am 10. Februar

(28. Januar) in der Kathedrale der hl. Nikolaus an der Ernennung und Weihe des Vorstehers des Männerklosters der Gottesgebärerin von Kazan, des Archimandriten Juvenalij (Kilin), teil, der im Zusammenhang mit dem bei dem Bischofskonzil in Sremski Karlowitz im September 1934 gefassten Entschluss, einen zweiten Bischofsitz im chinesischen Turkestan (Sinkiang) in der Stadt Urumchi einzurichten, wo zu jener Zeit über 10.000 Russen ohne geistliche Führung und kirchliche Seelsorge lebten, zum Bischof erhoben wurde ⁹⁷.

Am 9. Oktober 1934 wurde in Marseille der jugoslawische König Alexander I., der Wohltäter der russischen Flüchtlinge, ermordet. Nach diesem Ereignis wurde nach Plänen des Diözesanarchitekten, des aus Simferopol stammenden Michail Matvejevič Oskolkov, eine Kapelle zum Gedenken an die ermordeten orthodoxen Monarchen Nikolaj II. und Alexander I. erbaut. Die Grundsteinlegung der Kapelle fand am Geburtstag des getöteten Russischen Imperators, dem 6. (19.) Mai, in Anwesenheit der Erzbischöfe Meletij und Nestor und der Bischöfe Dimitrij und Juvenalij statt. In seiner Ansprache wies Bischof Dimitrij "auf den Sinn und die Bedeutung der Kapelle" hin: "Dieses Denkmal wird bezeugen, dass wir unseren Kaiser nicht vergessen haben, darüber wird es sowohl zu uns als auch zu unserer jungen Generation, die nach uns kommt, sprechen" ⁹⁸. Der Bau dieses ungewöhnlichen Denkmals war nicht nur ein Ausdruck der Achtung der russischen Bevölkerung für das Vergangene. Gemäß einer Anfang 1930 vom Amt für die Angelegenheiten der russischen Emigranten in der Mandschurei durchgeführten Umfrage waren 97,5% der russischsprachigen Bevölkerung, die keine fremde Staatsbürgerschaft angenommen hatten, Monarchisten, 2% waren Faschisten oder Parteilose und nur 0,5% waren Separatisten und Republikaner ⁹⁹.

Bald nach seiner Bischofsweihe nahm Bischof Dimitrij als Vertreter der fernöstlichen Diözesen an einer besonderen Konferenz zur Wiederherstellung des Friedens und der Einheit in der ROKA teil, die im Oktober-November 1935 auf Initiative des serbischen Patriarchen einberufen wurde, der auch den Vorsitz führte ¹⁰⁰. Bischof Dimitrij amtierte als Sekretär dieser Konferenz.

Am 12. November 1936 wurde in der Druckerei "Reljef" von Harbin die zweite Ausgabe des Buches von Bischof Dimitrij "Geschichte der orthodoxen christlichen Kirche" in einer Auflage von 600 Exemplaren gedruckt, und am 20. November wurde sie zum Verkauf freigegeben ¹⁰¹. Wie der Autor bemerkte, stellte sie "ebenso wie die erste Ausgabe eine Überarbeitung des Lehrbuchs von Erzpriester D. Dmitrievskij dar [...]; die alte Orthographie wird in dieser Ausgabe wiederhergestellt, denn in den Lehrbüchern für Religion, wo so viele kirchenslawische Begriffe und Worte vorkommen, taugt die neue Schreibweise nicht" ¹⁰². Dieser weise Ausspruch geriet in unserer Zeit völlig in Vergessenheit...

Fortsetzung folgt

Fußnoten:

78. Gur'ev, Prot. V., Die Theologische Fakultät des Instituts des hl. Vladimir. Himmlisches Brot, 1939, No. 11, S. 55, hier ist auch ein Foto des Gebäudes des Diözesanrates.

79. Seit 1925 gab es auch das Orthodoxe Theologische Institut des hl. Sergij in Paris. Nach der Absicht von Metropolit Evlogij (Georgievskij), eines Zöglings der Moskauer Geistlichen Akademie (MDA) und eines der Gründer des Instituts, sollte sich seine Tätigkeit entsprechend der Tradition des MDA entwickeln.

80. Ebenda, S. 55.

81. Sumarokov, E., Pflanzstätten geistlicher Gelehrsamkeit. Himmlisches Brot, 1939, No. 11, S. 41; Gur'ev, Prot. V., Die Theologische Fakultät... S. 55,56.

82. Himmlisches Brot, 1938, No. 10, S. 24.

83. Himmlisches Brot, 1938, No. 10, S. 24.

84. Außer Vater Vasilij Pavlovskij zählten zu den Vertretern der Harbener Eparchie Erzbischof Meletij, Erzpriester Aristarch Ponomarev, Diözesan-Missionar und Teilnehmer an dem Konzil von 1918, K.V. Rodzaevskij, der Anführer der russischen Faschisten, und zwei weitere Priester und fünf Weltliche. Siehe: Chronik. Diözesansitzung. Himmlisches Brot, 1938, Juni. No. 6. S. 18.

85. Der Lehrgang war für 4 Jahre angelegt. Die Studiengebühren betrugen 80 Gobi im Jahr. Himmlisches Brot, 1938, No. 10. Umschlagsblatt.

86. Gur'ev, Prot. V., Zehnjähriges Bestehen der Bruderschaft des hl. Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen. Himmlisches Brot, 1944, No. 9-10, S. 46.

87. Dimitrij, Bischof. Über die Verlagstätigkeit der Bruderschaft. Ebenda, S. 45-46.

88. Logunov, P. Sekretär der Bruderschaft. Die Bruderschaft des hl. Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen in Harbin an der Theologischen Fakultät des Instituts des hl. Vladimir. Himmlisches Brot, 1938, No. 9, S. 22-23.

89. Himmlisches Brot, 1939, No. 1, S. 46.

90. Sumarokov, E.N. Die Eparchie von Harbin in Vergangenheit und Gegenwart. Himmlisches Brot, 1942, No. 5, S. 39-40.

91. Das Kloster wurde 1924 in Harbin in dem Dorf Hondatt gegründet. Am 8/21. Juli beging das Kloster in festlicher Weise das Patronatsfest der Ikone der Gottesmutter von Kazan. Am 4/17. August 1934 feierte es sein zehnjähriges Bestehen, am Vortag des Festes zelebrierte der neu berufene Bischof Dimitrij die Nachtwache. Siehe: Patronatsfest im Kloster, Himmlisches Brot, 1934, No. 8, S. 29.

92. Sumarokov, E.N. Die Eparchie von Harbin in Vergangenheit und Gegenwart. Himmlisches Brot, 1942, No. 6, S. 37.

93. Meletij, Erzbischof; Nestor, Erzbischof; Dimitrij, Bischof. Sendschreiben der Hierarchen des Fernen Ostens an die orthodoxen russischen Christen anlässlich der Resolution des stellvertretenden Patriarchatsverwesers, Metropolit Sergij von Moskau, vom 22. Juni 1934. Himmlisches Brot, 1934, No. 9, S. 17.

94. Ebenda, S. 24.

95. Ebenda.

96. Dimitrij, Bischof. Die Sünden der Pariser Presse in der Frage des Aufruhrs in der Russischen Auslandskirche. Himmlisches Brot, 1934, No. 9, S. 22-23.

97. Die feierliche Chirotonie des Bischofs von Sinkiang, des Vorstehers des Männerklosters in Harbin, Archimandrit Juvenalij. Himmlisches Brot, 1935, 1-31. März, No. 3, S. 7-8.

98. Nestor, Erzbischof. Gedenkkapelle an die gekrönten Häupter und Märtyrer in Harbin, Harbin 1936. Zitat aus: Fomin, S. Der Apostel von Kamtschatka, Metropolit Nestor (Anisimov). M. 2004. S. 363.

99. Duba'ev, M.L., Das Harbener Geheimnis von Röhrich. M. 2001, S. 171. Zit. nach Fomin, S. Der Apostel von Kamtschatka, S. 227.

100. An der Konferenz nahmen teil: Metropolit Evlogij (Georgievskij), Metropolit Feofil (Paškovskij), Erzbischof Anastasij (Gribanovskij). Im Ganzen fanden vier Sitzungen statt: 18/31. Oktober, 27. Okt./9. Nov., 1/14. November. Die Protokolle der Konferenz wurden im Journal "Kirchliches Leben" abgedruckt (1935, No. 11 und 12, S. 164-175).

101. Ausgabe P.T. Beljaev. Harbin. 1936. IV + 124 c. Alles Wissenswerte über diese Ausgabe steht auf der letzten und vierten Umschlagsseite.

102. Ebenda, S. III.

Dr. Schkarowskij, St. Petersburg

DAS MOBILE KOSAKENLAGER «KASATSCHIJ STAN» IN NORDITALIEN UND SEIN KIRCHLICHES LEBEN (1944-1945)

Somit blieb Erzpriester Vassilij an der Spitze der Geistlichkeit des Kasatschij Stan bis zum Ende des Aufenthaltes der Kosaken auf italienischem Boden. Er war es, der die Diözesanverwaltung organisierte, zu der nicht allein Vertreter der Geistlichkeit, sondern auch der Laien gehörten. Er setzte Vater Nikolaj Sinajskij zum Religionslehrer und Beichtvater der Kosaken-Fähnrichschule und Vater Nikolaj Kravec zum Schatzmeister der Geistlichkeit ein und verfügte vieles andere. Es war zum Teil den Bemühungen des Kasatschij Stan zu verdanken, dass der Versuch der Nationalsozialisten vereitelt wurde, die Kosaken als ein angeblich besonderes nichtrussisches Volk von Russland abtrünnig zu machen. Schon am 2. August 1944 wurde in Berlin der Erlass herausgegeben, demzufolge die Hauptverwaltung der Kosakenarmee in eine Kosakenregierung umzubilden war, wobei für die «Separatisten» wichtige Ministerposten vorgesehen waren. Aber es gelang, am 29. August die Annullierung dieses Befehls zu erreichen, und in der zweiten Aprilhälfte 1945 wurde die Führung des Kasatschij Stan dem Oberbefehlshaber der Russischen Befreiungsarmee, General A. Wlassow, überantwortet²⁰.

Am 30. April 1945 unterzeichnete der Oberkommandierende der deutschen Truppen im Süd-West-Abchnitt (Italien), General Retinger den Befehl, das Feuer einzustellen. Die Kapitulation sollte am 2. Mai beginnen. Am gleichen Tag gab die Führung des Kasatschij Stan einen Befehl heraus, demzufolge der gesamte Kasatschij Stan auf österreichisches Gebiet nach Ost-Tirol umzusiedeln sei, in der Hoffnung auf eine ehrenvolle Kapitulation gegenüber den Engländern. Am Vortage fielen mehrere Hundert Kosaken einem überaus grausamen Bombenangriff zum Opfer. Nach Angaben österreichischer Historiker betrug die Einwohnerzahl des Kasatschij Stan zu diesem Zeitpunkt 36.000 Personen. Davon waren 20.000 Mann kampffähige Truppen sowie 16.000 Familienangehörige. Nach Angaben italienischer Wissenschaftler betrug die Zahl an die 40.000 Personen. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 begannen die Kosaken ihren letzten Zug über die Alpen. Er erwies sich als äußerst entbehrungsreich. Schon zu Beginn versperrten Partisanen den Gebirgsweg unweit des Dorfes Ovaro und verlangten, die bedingungslose Auslieferung sämtlicher Waffen und Transportmittel. Nach kurzem erbittertem Gefecht errangen die Kosaken einen klaren Sieg und machten die Straße frei (dabei fielen zwei katholische Geistliche, die die Angreifer anführten). Allerdings brannten die Partisanen das Lazarett in Ovaro ab, dessen Türen sie zugesperrt hatten, sodass dort 20 kranke und

verwundete Kosaken bei lebendigem Leib verbrannten.

In Friaul/Friuli entstand zu dieser Zeit die Legende, derzufolge Ataman Krasnow am 2. Mai 1945 bei dem Partisanenangriff umgekommen sei. Einheimische Bauern zeigten sogar auf sein Grab²¹. In Wahrheit hatten alle Führer dieses Zuges durch die Alpen, so die Generäle P.N. Krasnow, T.I. Domanow und V.G. Naumenko, alles unbeschadet überstanden. Es muss festgehalten werden, dass die Kosaken während dieses letzten Zuges des Öfteren deutsche Offiziere, die auf der Flucht aus Italien waren, umbrachten, und überhaupt auf jede Art und Weise ihren deutschfeindlichen Gefühlen freien Lauf ließen.

Im letzten italienischen Städtchen Timau folgten die Kosaken der Empfehlung ihres Feldatamans und überließen der ortsansässigen Bevölkerung ihr gesamtes Geld in italienischen Lira, da sie in Österreich dafür nun keine Verwendung mehr haben würden. Mit diesem Geld bauten die Italiener als Dankeszeichen eine beeindruckende Kirche. In einem Seitenaltar ist eine Gedenktafel angebracht mit dem Hinweis, diese Kirche sei von dem Geld der Kosaken errichtet, für die die Bevölkerung versprach, auf ewige Zeiten zu beten.

Am ersten Ostertag - dem 6. Mai - hatten nahezu alle Kosakeneinheiten bei widrigen Witterungsverhältnissen den verschneiten Plöckenpass überwunden, die italienisch-österreichische Grenze überschritten und die Gegend von Oberdrauburg erreicht. Hier wurde unter freiem Himmel, unter Fichten, und auch - auf Angebot der Bevölkerung von Maufen in der dortigen katholischen Kirche von der orthodoxen Geistlichkeit die Osterliturgie gefeiert. Am 10. Mai kamen weitere 1.400 Kosaken des Reserveregiments von General A.G. Schkuro nach Osttirol nach. Zu diesem Zeitpunkt hatte das «mobile Kosakenlager - Kasatschij Stan» - bereits die Stadt Lienz erreicht und campierte, eingeteilt in «Kosakendörfer-Stationen» am rechten Ufer der Drau. Die Diözesanverwaltung richtete sich am linken Draaufer ein. Die Stäbe von Krasnow und Domanow wurden im Lienz Hotel und Gasthof «Zum Goldenen Fisch» untergebracht. In sämtlichen Einheiten wurden an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste gefeiert - Liturgien bzw. Wortgottesdienste («obednica»).

Am 18. Mai besetzten die Briten das Drautal und nahmen die Kapitulation des Kasatschij Stan entgegen. Die Kosaken lieferten fast alle Waffen ab und wurden in mehreren Lagern um Lienz verteilt. Ihr weiteres Schicksal war tragisch. Im Februar 1945 hatte J. Stalin auf der Jalta-Konferenz von Roosevelt und Churchill das Zugeständnis auf Auslieferung aller ehemaligen Sowjetbürger erreicht. Doch die Alliierten gingen so weit, ihre Verpflichtungen sogar «überzuerfüllen», und lieferten einen

*Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 6/2006, S. 14.

bedeutenden Teil von russischen Emigranten der ersten Exodus-Welle aus - diese waren freilich niemals sowjetische Staatsangehörige gewesen. Zunächst wurden von den Briten am 28. Mai - unter dem Vorwand, an einer Konferenz teilnehmen zu müssen - etwa 1.500 Offiziere und Generäle an den sowjetischen Geheimdienst NKWD ausgeliefert. Einige Historiker geben an, 68% von diesen seien so genannte «alte Emigranten» gewesen.

Nach der Festnahme der Offiziere war es die Geistlichkeit, die als einzige Kosaken-Behörde des Kasatschij Stan verblieben war, und zwar die Diözesanverwaltung mit Protopresbyter V. Grigorjew an der Spitze. Unter seiner Anleitung setzte man eine Petition auf, die dem britischen Stadtkommandanten von Lienz zur Weiterleitung an den König, den Erzbischof von Canterbury sowie den Papst ausgehändigt worden war. Nach Eingang der Nachricht, für den 1. Juni sei die «Repatriierung» (Rückführung in die Heimat) aller verbleibenden Kosaken geplant, fand in der Kanzlei von Vater Wassilij eine Sitzung der Geistlichkeit statt, auf der über die weitere Vorgehensweise beraten wurde. Priestermonch Antonij aus dem Kosakenlager («staniza») Nowotscherkasskaja schlug vor, alle Einwohner des Kasatschij Stan, «das ganze Heer, solle sich am 1. Juni frühmorgens auf der hinter dem Lager befindlichen Wiese versammeln. Dort soll heute noch eine Empore gezimmert werden: wir wollen alle gemeinsam die Liturgie feiern. Die Heeresangehörigen sollen die Beichte ablegen und die Heilige Kommunion empfangen. Aus allen Feldkirchen sollen die Heiligenbilder (Ikonen) an die Beteiligten verteilt werden. Alle sollen dastehen und «Christus ist auferstanden» singen, diesen Text kennen ja alle. Und mögen sie uns gewaltsam aus dem Gottesdienst herausreißen ... Vielleicht werden sie, die ja auch Christen sind, es nicht wagen, ihre christlichen Mitbrüder auszuliefern. Vielleicht wird uns der barmherzige Herr verschonen.»²²

Am 31. Mai zelebrierte Vater Wassilij zusammen mit der Schar seiner Geistlichkeit in der Barackenkirche des Lagers in der Peggetz die Liturgie, an deren Ende er den Text des Bittschreibens (der Petition) verlas und vorschlug, den Tag der Repatriierung nach christlicher Art zu verbringen: alle Kosakenabteilungen -> Stanitzas - sollen sich zusammen mit den Priestern, mit Kirchenfahnen und Ikonen frühmorgens auf dem Lagerplatz in der Peggetz versammeln, um dort einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. Auf dem weiten Lagerplatz wurde aus Brettern eine Empore gezimmert, auf welcher der Altartisch, der Rüsttisch und die Geistlichkeit Platz finden sollten. Den ganzen Tag des 31. Mai hielten Priester, sich abwechselnd, ununterbrochen Gottesdienste ab.

Am 1. Juni begannen die 27 Priester morgens um 5 Uhr jenen, die es wünschten, die Beichten abzunehmen. Es waren so viele, dass - als von den anderen Kosakenlagern -> Stanitzas - weitere Prozessionen des Kirchenvolks hinzu stießen, Erzpriester Wladimir N. (Vater V. Grigorjew war zwischenzeitlich nach Lienz gegangen, um dort Protesttelegramme aufzugeben) 16 Priestern auftrag, weiter die Beichten abzunehmen, wobei er selbst mit den restlichen 11 Priestern die Göttliche Litur-

gie begann. Es sangen zwei große Chöre - der eine von den Kubankosaken gebildet, der andere gehörte zur Diözesanverwaltung. Als es soweit war, dass in der Liturgie die Kommunion verteilt wurde (von 18 Priestern gleichzeitig), tauchten britische Truppen auf. Die vieltausendköpfige Menge wurde umzingelt von Panzern, Panzerwagen und LKWs. Das Gemetzel begann. Kosaken, die erbitterten Widerstand leisteten, wurden brutal verprügelt und mit Bajonetten gestochen. Die Briten versuchten, sie in die bereitstehenden Fahrzeuge zu zwingen. Viele kamen dabei um oder wurden verletzt. Die Geistlichkeit begann, vom Podest herabzusteigen. Erzdiakon Wassilij T. konsumierte rasch noch die Hl. Gaben und wickelte den Kelch in ein Tuch ein. Kurze Zeit später zerstörte ein britischer Panzer das Podest, warf den Altar und den Rüsttisch um, Kirchenfahnen und -gerät wurden zerrissen bzw. zerbrochen.

Somit war der Gottesdienst gewaltsam abgebrochen worden. Zahlreiche Mitwirkende des Kirchenchores und einige Priester wurden gepackt und die LKWs geworfen. Der den Gottesdienst leitende Erzpriester Wladimir fuhr unentwegt fort, britische Soldaten, die ihn ergreifen wollten, mit dem Altarkreuz zu segnen. Kosaken, die während des Gottesdienstes Kirchenfahnen und Ikonen hielten, und die Geistlichkeit in vollem Ornat und mit Kreuzen in den Händen, waren im Menschengewühl eingepfercht. Sie stimmten bekannte Gebetsgesänge an. Als sie beim Beten die Namen der Heiligen und Gerechten anriefen, nahm der Priester Nikolaj G. den Kirchenkalender und fing, mit lauter Stimme an, mit dem 1. September beginnend, die Namen der Heiligen laut zu verlesen und anzurufen.. Das Gebet wurde mehrfach von Attacken der Engländer unterbrochen.

Als die Briten gegen 17 Uhr schließlich merkten, dass es ihnen nicht gelungen war, den Widerstand der Kosaken zu brechen, schlugen sie vor, diese sollten einen Mann aus ihrer Mitte zu Verhandlungen schicken. Die Wahl fiel auf einen alten Emigranten aus Jugoslawien, den Priester Anatolij Batenko. Er vermochte die Briten davon zu überzeugen, dass die Kosaken sich zum Großteil aus «alten Emigranten» der ersten Bürgerkriegs-Flüchtlingswelle zusammensetzten, und somit dem Auslieferungsabkommen nicht unterlagen. Danach gab es an jenem 1. Juni keine weiteren Tötlichkeiten mehr. Allerdings wurden alle zuvor bereits festgenommenen Kosaken bzw. deren Familienmitglieder sofort an die sowjetischen Truppen der Innenministeriums-Geheimpolizei («NKWD») ausgeliefert, darunter auch die Priester Ioann D., Viktor Serin, Alexander Wladimirskij, Nikolaj Krawiez, Vater Eugenij, der Mönch Grigorij, ein vom Bajonettstich eines Briten verwundeter Diakon sowie zwei Psalmisten (die Priester Wassilij Malaschko und Alexander B. wurden schon am 28. Mai festgenommen - zusammen mit den Offizieren, die sie begleiteten). Eine Vielzahl von Kosaken kam bei den Angriffen der Briten ums Leben bzw. nicht wenige begingen Selbstmord, da sie nicht ausgeliefert werden wollten (am 1. Juni kam ein junger Priester, Vater Michael, um; spurlos verschollen sind ferner die Priester Viktor und Pawel)²³.

Die furchtbare «Tiroler Liturgie» vom 1. Juni 1945 wird von einem direkt beteiligten Zeitzeugen besonders ergreifend beschrieben. «Die Christenheit kennt nur zwei solche Liturgien: die erste feierten zwanzigtausend Märtyrer von Nikomedien, die dort den Feuertod sterben mussten und derer die Kirche am 28. Dezember alten Stils gedenkt. Die zweite Liturgie wurde ebenfalls von 20.000 Märtyrern des Kosakenlagers «Kasatschij Stan», vom Christus liebenden Kosakenheer, gefeiert. ... Ihr Gedenken wurde später auf den 1. Juni neuen Stils festgesetzt. Diese Liturgie wurde von achtzehn Priestern zelebriert, aus achtzehn Kelchen empfangen die todgeweihten Kosaken die Heilige Kommunion ... Die Panzer der Repatriierungs-Einheiten zermalmt die hölzerne Empore und zerschnitten das dort versammelte Kosakenheer in einzelne Inseln; um jede dieser menschlichen «Inseln» tobte ein grausamer Kampf, als die Briten versuchten, die Menschen mit Gewalt in die bereitstehenden Fahrzeuge zu zwingen. Die Verzweifelten warfen sich unter die Räder der Lastwagen, unter die Panzerketten, sie erschossen ihre Frauen und Kinder und richteten dann sich selbst. Über dem versammelten Kosakenheer stand ein einziges großes Stöhnen; wenn man hineinhorchte, waren die Worte «Christus! Christus!» zu unterscheiden.

Vater Nikolaj stand in seinem Priesterornat, den Kelch haltend, inmitten des wogenden Meeres auf einem erhöhten Holzpfiler, der den Rest der hölzernen Empore bildete, und war für alle deutlich sichtbar. Mit seiner lauten, hellen Tenorstimme stimmte er, von der Ekstase des Märtyrertums ergriffen, für das untergehende Kosakenheer das Kirchenlied der Hochzeitsfreude an: «Ihr heiligen Märtyrer, die ihr standhaft gelitten habt und vom Herrn gekrönt wurdet, betet zum Herrn um unser Seelenheil ...» Hunderte von Stimmen, Kosaken und Kosakinnen, fielen in diese Hochzeitshymne ein ... Das Heer wurde hier mit seinem Himmlischen Bräutigam vermählt. Motoren liefen, Gewehrkolben fielen auf Menschenleiber, Blut floss in Strömen ... Und über diesem allem erscholl der feierliche Gesang der bis in den Tod treuen Braut, der Kirche, die ihre Kinder beweinte...»²⁴.

Das war freilich noch nicht das Ende der Verfolgung. Während der Nacht zum 2. Juni und den ganzen darauf folgenden Tag wurden die restlichen Bewohner des Lagers in der Peggetz einer strengen Überprüfung unterzogen. Alle, die nicht nachweisen konnten, dass sie zu den «alten Emigranten» gehörten, wurden in Güterzüge verladen und in die sowjetische Besatzungszone verfrachtet. Unter den Ausgelieferten befand sich auch Erzpriester Wladimir N., nach dem man besonders gefahndet hatte, weil er am Vortage den Widerstand gegen die Briten organisiert hatte, sowie Priester Viktor T., der die Nacht in der Lagerkirche verbracht hatte, die in den Morgenstunden des 2. Juni verwüstet wurde. Die noch auf freiem Fuß befindlichen Priester hielten in sämtlichen Kosakeneinheiten-»Stanitzas« pausenlose Moleben-Andachten. Priester Timofej Soin feierte eine Liturgie, reichte den Kosaken die Kommunion und gab ihnen den Se-

gen, damit sie in die Berge fliehen und sich dort verstecken mögen.

Vater A. Batenko, der am 2. Juni von den Engländern zum Kommandanten eines gesonderten Lagers für «alte Emigranten» eingesetzt worden war, vermochte die Engländer davon zu überzeugen, die ganze verbliebene Geistlichkeit habe in der Zwischenkriegszeit in Jugoslawien gelebt und sei deswegen nicht auszuliefern (die Wirklichkeit sah freilich anders aus). Infolgedessen wurden am 3. Juni 16 Priester in einer Extra-Baracke dieses Emigranten-Lagers einquartiert. Hier fand am 7. Juni eine pastorale Versammlung der Geistlichkeit statt, auf der Vater V. Grigorjew sein Amt als Bevollmächtigter Leiter der Kosaken-Eparchie niederlegte. Die anwesenden 28 Geistlichen und Psalmisten wählten daraufhin Priester Anatolij Batenko zum Probst der orthodoxen Kirchen in den vereinigten Emigrantenlagern. Ferner wurde beschlossen, die oberste Kirchenleitung zu ersuchen, Vater Anatolij in den Rang eines Erzpriesters zu versetzen und ihn mit dem Recht, ein Epigonat zu tragen, auszuzeichnen, «zur Belohnung für seinen selbstlosen Opferdienst, nämlich seinen heroischen Einsatz zur Verteidigung der Geistlichkeit und des russischen Volkes»²⁵.

Die Massenauslieferungen der Bewohner des Kosakenlagers «Kasatschij Stan» zog sich bis Mitte Juni 1945 hin. Aus Lienz und Umgebung wurden 22.500 Kosaken und Kaukasier ausgeliefert, unter ihnen mindestens 3.000 «alte Emigranten». Mehr als 4.000 Personen flohen in Wälder und die Berge, mindestens 1.000 Personen (nach Meinung einiger Österreicher waren es 13.000) kamen bei dem blutigen Drama des 1. Juni um. Auslieferungen gab es auch in anderen Kosakenlagern - im Drautal lebten zu diesem Zeitpunkt rund 73.000 Kosaken (einschließlich Familienangehörigen). Ausgeliefert wurden von den Briten vor allem auch Angehörige des 15. Kosaken-Kavallerie-Korps unter General v. Pannwitz, die vorher auf jugoslawischem Boden gekämpft hatten. Im Bericht an den Leiter der Truppen des sowjetischen Innenministeriums (Geheimdienst NKWD) des 3. Frontabschnitts «Ukraine», General Pawlow, vom 15. Juni 1945 heißt es, in der Zeitspanne vom 28. Mai bis 7. Juni habe man von den Briten aus Osttirol 42.913 Personen überstellt bekommen, davon 38.496 Männer und 4.417 Frauen und Kinder (darunter 42.258 Personen, die sich als ethnische Russen bezeichneten). In dieser Zahl enthalten waren 16 Generäle, 1410 Offiziere und 7 Priester. Außer einzelnen Selbstmorden ist in dem Bericht von einer «sofortigen Liquidierung vor Ort» von 59 Personen die Rede, die als «Heimatverräter» hingerichtet wurden. Im Verlauf der darauf folgenden Woche fingen die Briten in den Gebirgswäldern 1.356 flüchtige Kosaken wieder ein. Von diesen wurden am 16. Juni 1945 934 Personen an die NKWD-Truppen ausgeliefert²⁶. Nahezu alle ausgelieferten Kosaken kam in Straflager (dies galt auch für Frauen), wo ein Großteil von ihnen umkam.

Die Generäle P.N. Krasnow, A.G. Schkuro, T.I. Domanow und Sultan-Gürey Kilytsch wurden 1947 hingerichtet. 2005 erhielten sie in Moskau ein Denkmal.

Noch im Jahre 1945 wurde am Begräbnisort der etwa



700 Opfer der blutigen Ereignisse des 1. Juni ein Kosakenfriedhof, bestehend aus mehreren Massengräbern, die von 28 Marmorkreuzen und Gräbereinfassungen eingedeckt sind, eingerichtet. Seitdem werden hier jedes Jahr Totengedenk-Gottesdienste (Panichiden) gehalten. Auf einer hier später angebrachten Erinnerungstafel

an die Opfer der Auslieferung ist die Zahl von 2.642 Generälen und Offizieren sowie 29.000 Kosaken-Soldaten angegeben.

Während der ersten Nachkriegsjahrzehnte gab es in Lienz eine orthodoxe Kirchengemeinde, bestehend aus überlebenden Kosaken und russischen Flüchtlingen. Vom 26. Mai bis zum 1. Juni 2005 wurde an vielen Orten des 60. Jahrestages der tragischen Ereignisse gedacht. Die Panichida für die Umgekommenen zelebrierte auf dem Kosakenfriedhof in Lienz-Peggetz der Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Auslandskirche, Metropolit Laurus. Am Vorabend wurden in Innsbruck und Lienz Ausstellungen eröffnet, die die Kosakentragödie zum Thema hatten. Geplant ist auch die Einrichtung eines Forschungsinstitutes und eines Museums.

Die sterblichen Überreste der in Norditalien in Partisanenkämpfen sowie bei Luftangriffen umgekommenen Kosaken und Kaukasier wurden nach Kriegsende auf

den deutschen Soldatenfriedhof bei Costermano am Ostufer des Garda-Sees umgebettet. Unter den 22.000 dort liegenden Soldaten befinden sich mehrere Hundert Angehörige des Kosakenlagers «Kasatschij Stan».

Eine kleinere Anzahl von Kosaken nahm aus unterschiedlichen Gründen am letzten Zug nach Österreich im Mai 1945 nicht teil und war auf italienischem Boden verblieben. Dieser Personenkreis wurde von Briten und Amerikanern in Lagern interniert, wo sie einige Zeit in ständiger Furcht, an die UdSSR ausgeliefert zu werden, lebten (unter ihnen war auch Priester W. Roschko). Schließlich hat sie aber das tragische Schicksal ihrer Kameraden im «Kasatschij Stan» doch nicht getroffen.

Übersetzung: Protodiakon Dr. Georg Kobro

20. Okorokov V.A.: Kazaki i russkoe osvobodit. dvizhenie, S. 234-237.

21. Litvornia A., a.a.O. S. 50-51. Naumenko V.: a.a.O. Bd.1, S. 258-259. Stadler H., Kofler M., Bergel K.: Flucht in die Hoffnungslosigkeit. Die Kosaken in Osttirol. Innsbruck 2005, S. 13-14.

22. Lienc - Kazacja Golgofa 1945-2005, a.a.O., S. 11-12.

23. ebda, S. 12. Naumenko V., a.a.O. S. 225-231, S. 259-262. Tolstoj N.D., a.a.O. S. 294-297.

24. zit. nach: Sirjaev B.: Neurasimaja lampada (Die nicht auszulöschende Lampade) Moskau 1991, S. 407-408.

25. Naumenko V.: a.a.O., S. 266-267.

26. Stadler H., Kofler M., Bergel K., a.a.O., S. 17-19. Erzpriester Michael Protopopov: Zivych proglotim ich ... Put' ot georgievskogo kresta k Golgofe. (Lebend werden wir sie schlucken... Ein Weg vom St.Georgskreuz bis zum Kalvarienberg). Melbourne 2000, S. 255-256.



WAS IST DER «ORTHODOXE EPISKOPAT DER RUSSISCHEN KIRCHE»?

Angesichts veränderter historischer Gegebenheiten können einige Worte des orthodoxen Gottesdienstes, die für frühere Generationen von Gläubigen durchaus verständlich waren, im Laufe der Zeit für neuere Generationen völlig unverständlich werden. Zum Beispiel der liturgische Ausruf: „Herr, rette die Frommen und erhö-re uns“. Würden wir am nächsten Sonntag bei diesen Worten die in der Kirche Anwesenden befragen: wer sind denn diese „Frommen“, und wer sind „wir“? – so würden wir zweifellos als Antwort die unterschiedlichsten Vermutungen hören. Der eine rechnet sich zu den „Frommen“, der andere zu „uns“...

Ein ähnliches Rätsel stellt in unserer Zeit der in allen Gotteshäusern der Russischen Auslandskirche kommemorierte «*Orthodoxe Episkopat der Russischen Kirche*» dar. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird in allen Fürbitten, in welchen der leitende Bischof kommemoriert wird, vor der Erwähnung des Letzteren eingefügt: «*den Orthodoxen Episkopat der Russischen Kirche, und unseren Herrn, den Höchstgeweihten Laurus, den Metropoliten von Ost-Amerika und New York, den Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche...*», d.h. zunächst wird der „*Orthodoxe Episkopat*“ kommemoriert, und dann die Hierarchie der Russischen Auslandskirche. Noch vor kurzer Zeit, bis zum Fall der Sowjetmacht, wurde der „*Orthodoxe Episkopat der verfolgten Russischen Kirche*“ kommemoriert. In jener Zeit konnte die Unklarheit dieser Formulierung mit der allgemeinen Unklarheit über alles, was hinter dem „Eisernen Vorhang“ geschah, erklärt werden. Bei der Kommemorierung des „*Orthodoxen Episkopats der verfolgten Russischen Kirche*“ konnte sich der außerhalb Russlands befindliche Gläubige auf jene Seite der „Eisernen Vorhangs“ versetzen – zu den Verfolgten, vielleicht in den Katakomben verharrenden, uns unbekannten Bischöfen. Jetzt aber haben sich die Grenzen Russlands geöffnet, haben die damaligen Verfolgungen aufgehört, und wir kommemorieren schon nicht mehr den verfolgten des „*Orthodoxen Episkopats der Russischen Kirche*“. Aber welcher heute nicht verfolgte „*Episkopat*“ gemeint ist, – das ist dem einfachen Gläubigen wohl kaum bewusst. Bedeutet doch die Erwähnung des „*Orthodoxen Episkopats der Russischen Kirche*“ **vor** der Erwähnung der Hierarchie der Russischen Auslandskirche selbst einen hierarchischen Vorrang des ersten über den Letzteren, die Unterordnung des Letzteren gegenüber jenem Ersten. Außer dem von Patriarch Alexij II. geführten Moskauer Patriarchat kennen wir bereits mehr als einen «Episkopat» in Russland (*nomina sunt odiosa sed multa*), – uns unbekannte Katakomben aber gibt es nicht mehr. Doch welchem von diesen «Episkopaten» kann die Russische Auslandskirche unterstehen?

Zu einer gewissen Klärung dieser Frage müssen wir die Geschichte der Kommemoration des „*Orthodoxen Episkopats der Russischen Kirche*“ untersuchen, d.h.

wann und unter welchen Bedingungen wurde diese Formulierung in die Gottesdienste der Russischen Auslandskirche eingeführt.

Im Zusammenhang mit dem Tod des locum tenens des Patriarchenthrons, des Bischofsmärtyrers Peter von Kruticy, erstellte man auf dem Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland im Dezember 1937 den „*Akt über die rechtmäßige Nachfolge des Titels des locum tenens des Moskauer Patriarchenthrons und der Führung der Russischen Orthodoxen Kirche nach dem Tod des Metropoliten von Kruticy Peter*“¹. Das Bischofskonzil erklärte die Ansprüche des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) für unrechtmäßig und erkannte den Metropolitan Kyrill von Kazan’ als rechtmäßigen Statthalter an, ohne zu wissen, dass der hl. bischöfliche Märtyrer Kyrill am 20. November 1937 erschossen worden war. Angesichts der Verfolgungen erachtete es das Konzil jedoch für unmöglich, den Metropolitan Kyrill offiziell zu kommemorieren und beschloss: „*Den Metropoliten Kyrill als Verweser des Moskauer Patriarchenthrons und Oberhaupt der Russischen Kirche in der Proskomedie und in persönlichen Gebeten zu kommemorieren, von der Ausrufung seines Namens bei Gottesdiensten jedoch Abstand zu nehmen, um nicht schwere Verfolgungen seitens der gottlosen Macht der Bolschewiken auf ihn zu lenken, den vorliegenden Akt ohne Veröffentlichung zu bewahren, zum Zeugnis für künftige Zeiten über die rechtmäßige Nachfolge der Leitung der Russischen Kirche*“². Anstelle der offenen Erwähnung des Namens von Metropolitan Kyrill gebot das Konzil jedoch, den „*Orthodoxen Episkopat der Russischen Kirche*“ zu kommemorieren³, wobei sich in den Protokollen des Jahres 1937 keine ausführlichere Erklärung dieser Formulierung findet.

Aus dem Gesagten kann man folgern, dass der „*Orthodoxe Episkopat der Russischen Kirche*“ ursprünglich eine konkrete Person bezeichnete, nämlich den Patriarchatsverweser Metropolitan Kyrill, da sein Name nicht offen erwähnt werden konnte. Eine solche Formulierung bedeutete gleichzeitig auch, dass das Bischofskonzil Metropolitan Sergij nicht als Oberhaupt der Russischen Kirche anerkannte.

Eine etwas weniger konkrete Auslegung des „*Orthodoxen Episkopats*“ ist schon ein Jahr später, auf dem Bischofskonzil im August 1938 zu hören. Auf diesem Konzil wurde wieder die Frage „*über die Kommemoration der Bischöfe der Russländischen Kirche*“ aufgeworfen⁴. In den Protokollen wird keine neue Entscheidung in dieser Frage vermerkt. Es ist nur die Bemerkung des Metropoliten Anastasij eingetragen: *[Darüber] wie die Bischöfe der Kirche Russlands zu kommemorieren sind, verweist [Metropolit Anastasij] darauf, dass in den Kirchen des Ostens in der Zeit der Verwittung des Patriarchenthrons der „Episkopat“ dieser Kirche kommemoriert wird*⁵. Es ist zu bemerken, dass das Bischofskonzil zu jener Zeit

noch nicht vom Tod des bischöflichen Märtyrers Kyrill wusste. Aus einem Brief des Metropoliten Anastasij vom Oktober 1941 ist erkenntlich, dass er auch gegen Ende 1941 noch über keine verlässlichen Nachrichten über das Schicksal des Metropoliten Kyrill verfügte⁶.

Tatsächlich war das genaue Datum des Todes des bischöflichen Märtyrers Kyrill bis 1992, d.h. bis vor kurzer Zeit, nicht bekannt. In dem bekannten Katalog des Russischen Episkopats von Metropolitan Manuel Lemesevskij (1966) erscheint ein falsches Datum mit einem verleumderischen Zusatz: „Metropolit Kyrill starb im August 1941 an einem Schlangenbiss“⁷. Jetzt, da bekannt ist, dass Metropolitan Kyrill im Gefängnis in Tschimkent am Vorabend des Feiertags des Erzengels Michael, dem 7./29. November 1937 erschossen wurde⁸, – bleibt die wahrhaft *schlangenhafte* Version des Metropoliten Manuel als ein Denkmal vielfältiger Unwahrheit erhalten, welche die neuen Märtyrer der Russischen Kirche ertrugen, insbesondere der älteste der Bischöfe der Russischen Kirche jener Jahre, der bischöfliche Märtyrer Kyrill von Kazan’.

Obwohl das Bischofskonzil nicht mit Sicherheit vom Tod des bischöflichen Märtyrers Kyrill wusste, rechnete es zweifellos mit der Wahrscheinlichkeit des Ablebens des Patriarchatsverwesers, – auch 1938 Metropolitan Anastasij ebenso wie auch das gesamte Bischofskonzil im Ausland. Wir nehmen an, dass Metropolitan Anastasij nicht ohne diesen Gedanken den Sinn des «*Orthodoxen Episkopats*» ausgeweitet hat und darunter schon nicht mehr so sehr eine konkrete Person, als vielmehr eine bestimmte, ungewöhnliche kirchliche Situation versteht: die Witwenschaft des Patriarchenthrons.

Man muss sagen, dass die Praxis der Griechischen Kirche, auf die sich höchstwahrscheinlich Metropolitan Anastasij bezieht⁹, nicht ganz mit der Praxis übereinstimmt, die vom Bischofskonzil 1937 angenommen wurde. In der Griechischen Kirche ist in zwei Fällen die Kommemoriation des «*Episkopats*» vorgesehen, und zwar nicht der eigenen Kirche, sondern «*jeglichen Orthodoxen Episkopats*»: 1.) Bei Verwittung des Patriarchenthrons, bis zur Wahl eines neuen Patriarchen, schreiben die kirchlichen Rechtsnormen der Griechischen Kirche (Ἐκκλησιαστικὴ νομοθεσία) dem Erzbischof vor, «*jeglichen Orthodoxen Episkopat*» zu commemorieren (πάσης Ἐπισκοπῆς Ὁρθοδόξου)¹⁰. 2.) Im griechischen Rituale für Bischöfe (Ἀρχιερατικόν) wird dem Patriarchen oder Erzbischof selbst vorgeschrieben, in der Liturgie «*jeglichen Orthodoxen Episkopat*» (πάσης Ἐπισκοπῆς Ὁρθοδόξου) zu commemorieren, wenn der Patriarch oder Erzbischof selbst zelebriert: εἰ δέ ἐστιν ὁ ἱερουργῶν Πατριάρχης ἢ Ἀρχιεπίσκοπος¹¹.

Hier wird, wie zu erkennen ist, von dem Oberhaupt selbst der «*Episkopat*» der anderen Nationalkirchen commemoriert, mit denen die Gemeinschaft in erster Linie durch das Oberhaupt, den Patriarchen oder Erzbischof, selbst verwirklicht wird. Die Kommemorierung aber des «*Episkopats*» der eigenen Kirche ist im Typikon der Griechischen Kirche nicht vorgesehen. Daher kann man feststellen, dass die Kommemorierung des eigenen «*Orthodoxen Episkopats*» der Russischen Kirche durch die

Russische Auslandskirche keine Vorbilder in der griechischen Praxis hat und in seiner Formulierung einmalig ist.

Wie immer dies auch bei den Griechen bestellt sei, aus der Geschichte der Russischen Auslandskirche kann man schließen, dass durch die Kommemorierung des «*Orthodoxen Episkopats der Russischen Kirche*» eine bestimmte, außergewöhnliche kanonische Situation zu konstatieren ist: die Verwittung (*Anm. d. Übersetzers*: im Westen sagt man Verwaisung, in der Orthodoxen Kirche dagegen Verwittung) des Patriarchenthrons. Die Beibehaltung der hier untersuchten Formulierung bis zum heutigen Tag aber zeigt, dass die Russische Auslandskirche bis zum heutigen Tag auf den *Patriarchen* der **gesamten** Russischen Kirche hofft. Wie bekannt, ist der heute amtierende Patriarch des Moskauer Patriarchats Alexij II. nicht der Patriarch auch der Russischen Auslandskirche. Gemäß dem Erlass Nr. 362 des hl. Patriarchen Tichon, verwaltete sich die Russische Auslandskirche während der Zeit der Verfolgungen getrennt, ähnlich wie sich auch das Moskauer Patriarchat getrennt verwaltete, ohne in seinen Beschlüssen die Bischöfe der Russischen Kirche im Ausland zu konsultieren. Diese Lage der Dinge ist sowohl kanonisch vorgesehen (durch den Erlass Nr. 362) als auch historisch – bei all seiner Tragik – völlig verständlich. Auf solche, kann man sagen, *verständliche* Weise wurde auch das heutige Patriarchat des Moskauer Patriarchats in der Getrenntheit jener Zeiten wiederhergestellt, ohne Teilhabe der ganzen Fülle der Russischen Kirche. Jetzt aber ist gemäß desselben Erlasses Nr. 362 die Wiederherstellung der Kirchenleitung geboten, – vielleicht aber auch, die *gegenseitige Anerkennung* der bereits bestehenden kirchlichen Zentren – durch die ganze Fülle der Russischen Kirche, d.h. durch ein Landeskonzil der gesamten Russischen Kirche.

Zum Abschluss kann man sagen, dass die Russische Auslandskirche durch die Kommemorierung des «*Orthodoxen Episkopats der Russischen Kirche*» täglich ihre Hoffnung auf ein Allrussisches Konzil bezeugt, welches allein die Nachfolge des letzten Allrussischen Konzils 1917-1918 wiederherstellen kann, und welches allein im vollen Sinne als «*Orthodoxer Episkopat der Russischen Kirche*» bezeichnet werden kann.

Rassophore Nonne Vassa (Larina), München 2003

1. Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau (GARF). Protokoll des Bischofskonzils der ROKA 1937, F. 6343, op. 1, S. 4.

2. Ebenda.

3. Ebenda, Rückseite.

4. Wer diese Frage zur Sprache brachte, ist im Protokoll nicht gesagt.

5. GARF. F. 6343, op. 1, d. 18, S. 14 ums.

6. Synodalarchiv New York. Schriftwechsel in Zusammenhang mit dem Krieg 1941-1944. Brief des Metropoliten Anastasij an Erzb. Seraphim vom 1. Okt. 1941.

7. Manuel (Lemesevskij) Metropolitan Russische Orthodoxe Bischöfe von 1893 bis 1965. In: Oikonomia: Die Russischen Orthodoxen Bischöfe von 1893 bis 1965. Teil IV, B. 43. Erlangen, 1986. S. 120.]

8. S. Akten des Heiligsten Patriarchen Tichon. Zusammengestellt M.E. Gubonin. – Moskau 1994, S. 867 u.a.

9. Metropolitan Anastasij zelebrierte 1921.1924 in Konstantinopel, wo man ihn mehrfach einlud, in griechischen Gotteshäusern zu zelebrieren, danach hatte er in Jerusalem das Amt des Aufsehers über die Angelegenheiten der Russischen Geistlichen Mission inne, – so dass er die Möglichkeit hatte, mit der griechischen Praxis vertraut zu werden.

10. Κοινὸ ἀρχιερατικὸν. Ἐκκλησιαστικὴ νομοθεσία. Ἀρθρον 28. Ἀθῆναι, 1984. Σελ. 49.

11. Ἀρχιερατικόν. Θεία Λειτουργία Ἰω. Χρυσοστόμου. Ἀποστολικὴ Διακονία. Ἐκδόσεις Γ, Ἀθῆναι, 1994. Σελ. 26.

ERKLÄRUNG DES HL. KINOTS DES HL. BERGES ATHOS ANLÄSSLICH DER BEGEGNUNG DER ORTHODOXEN ERSTHIERARCHEN MIT DEM RÖMISCHEN PAPST BENEDIKT XVI

Wie bereits früher mitgeteilt, gab der Heiligste Kinot des heiligen Bergs Athos eine Erklärung zu der Begegnung orthodoxer Ersthierarchen mit dem Römischen Papst Benedikt XVI. heraus. Wir bringen hier den überprüften Wortlaut der Erklärung.

Der unlängst erfolgte Besuch von Papst Benedikt XVI. beim Ökumenischen Patriarchen anlässlich der Begegnung des Festes des Apostels Andreas des Erstberufenen (30. November 2006) und der nachfolgende Besuch des Seligsten Erzbischofs Christodulos von Athen im Vatikan (14. Dezember 2006) gaben Anlass zu den unterschiedlichsten Eindrücken, Bewertungen und Reaktionen. Wir wollen die positiven und negativen Urteile, die in der weltlichen Presse erschienen, beiseite lassen und unsere Aufmerksamkeit auf die Aspekte lenken, die mit unserem Seelenheil zu tun haben, denn seinetwegen ließen wir die Welt hinter uns und begaben uns in die Abgeschiedenheit des heiligen Berges.

Wir, die Mönche vom heiligen Berg, respektieren den Ökumenischen Patriarchen, in dessen kanonischer Jurisdiktion wir uns befinden. Unser Verhältnis zu dem Allerheiligsten Patriarchen Bartholomäos ist von großer Hochachtung geprägt, und wir freuen uns über all das, was er zum Wohle der Kirche vollbracht hat, denn er tat es um seiner Liebe zu Gott willen. Insbesondere dürfen wir nicht vergessen, wie er unter den vielfältigen Schwierigkeiten, denen er ausgesetzt ist, das Ökumenische Patriarchat und die bedrängten Orthodoxen Landeskirchen fest und unermüdlich verteidigt, wie er dafür Sorge trägt, dass die Stimme der Orthodoxen Kirche in der ganzen Welt erklinge. Wir schätzen auch die heilige Griechische Kirche, in der die meisten von uns groß geworden sind, und wir respektieren ihr Seligstes Oberhaupt. Doch die Ereignisse um die Besuche des Papstes im Phanar und des Höchstgeweihten Athener Erzbischofs im Vatikan erfüllen unsere Herzen mit Wehmut.

Unser ganzes Leben widmen wir dem Kampf um die Bewahrung des kirchenväterlichen Erbes, das uns von den heiligen Vorstehern unserer heiligsten Klöster und von den uns vorangegangenen glückseligen Vätern anvertraut wurde. Wir setzen alle unsere Kräfte dafür ein, dass wir unser Leben gemäß dem Geheimnis der Kirche und

dem unversehrten Orthodoxen Glauben gestalten, indem wir uns täglich durch die Gottesdienste, die Lesung der heiligen Bücher und das Studium der Belehrungen der heiligen Väter, die in ihren Werken und in den Beschlüssen der Orthodoxen Konzile zum Ausdruck kommen, erbauen. Wir hüten unser dogmatisches Bewusstsein wie unseren Augapfel und wir bestärken es, indem wir uns gottgefälligem Tun hingeben und uns in die Askeseleistungen der heiligen Bekenner vertiefen, die zahllose Häretiker beschämten (unter den heiligen Vätern wäre hier vor allem unser Gregorios Palamas zu nennen), der heiligen Märtyrer des Bergs Athos und des Märtyrers Kosmas des Ersten, dessen heilige Reliquien wir bei jedem Gottesdienst verehren und dessen Namen wir stets in unseren Gottesdiensten nennen. Wir dürfen nicht schweigen, denn diese Sache betrifft das Vermächtnis, das uns von den Vätern hinterlassen wurde. Wir empfinden den ehrwürdigen Vätern und Brüdern der Bruderschaft des heiligen Berges gegenüber eine besondere Pflicht, ebenso wie dem gesamten gottesfürchtigen Kirchenvolk, das in den Mönchen des Athos die unermüdlichen Wächter der Heiligen Überlieferung sieht.

Die Besuche des Papstes im Phanar und des Erzbischofs von Athen im Vatikan mögen vielleicht gewisse Erfolge in weltlichen Angelegenheiten gezeitigt haben. Im Verlauf dieser Besuche kam es jedoch zu Ereignissen, die mit der orthodoxen Ekklesiologie nicht vereinbar sind, und zu Absprachen, die weder der Orthodoxen Kirche noch den andersgläubigen Christen etwas nützen.

Erstens wurde der Papst wie ein kanonischer Römischer Bischof empfangen. Bei der Empfangszeremonie wurde er in ein Pallium eingekleidet. Der Ökumenische Patriarch begrüßte ihn mit den Worten "gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn", als wäre er der Herr Jesus Christus selbst. Der Papst segnete das Volk, und in dem "Ad multos annos" wurde er als der "Heiligste und Seligste Bischof von Rom" genannt. Bei der Orthodoxen Göttlichen Liturgie, bei der er zugegen war, wurde der Papst ebenfalls in ein Pallium gekleidet, er sprach das "Vaterunser", und der Patriarch und er küssteten sich, wie es bei der Liturgie üblich ist, was etwas mehr war als nur ein gemeinsames Gebet. Und das



alles in einer Situation, in der sich das Papsttum nicht von seinen häretischen Dogmen und kniffligen Schlichen losgesagt hat. Im Gegenteil, Rom hält offensichtlich an der "Unio" fest und versucht, sie uns aufzudrängen, ebenso seine Dogmen über die Vorrangstellung und Unfehlbarkeit des Papstes. Obendrein sind da noch das gemeinsame Gebet mit Vertretern nichtchristlicher Religionen und die daraus folgende allgemeinreligiöse Hegemonie des Römischen Papstes.

Was den Empfang des Papstes im Phanar betrifft, so sind wir besonders darüber betrübt, dass die Massenmedien unrichtige Informationen verbreiteten, etwa, dass die Tropare, die zu diesem Anlass gesungen wurden, auf dem Athos von Mönchen des heiligen Berges verfasst worden seien – was wirklich hätte nicht sein brauchen! Wir nutzen diese Gelegenheit, um allen gottesfürchtigen Christen zu beteuern, dass kein einziger Athos-Mönch sie geschrieben hat und niemals hätte schreiben können.

Jetzt kommen wir zu dem Versuch des Seligsten Erzbischofs von Athen, Beziehungen zum Vatikan anzuknüpfen, um soziale und kulturelle Aufgaben zu lösen, wie etwa Probleme im Bereich der Bioethik, und um bei der Verteidigung der christlichen Werte Europas zusammenzuarbeiten (davon ist auch in der gemeinsamen Erklärung, die vom Papst und vom Patriarchen im Phanar unterschrieben wurde, die Rede). All das ist völlig harmlos und sogar nützlich, unter der Bedingung, dass es der Herstellung eines friedlichen Miteinanders unter den Menschen dienlich ist. Dabei darf aber nicht der Eindruck entstehen, dass der Westen und die Orthodoxie auf einem gemeinsamen Fundament stehen, und man darf die Riesenkluft nicht vergessen, welche die orthodoxe Überlieferung von dem trennt, was gewöhnlich "der Geist Europas" genannt wird. Die Geschichte des (westlichen) Europas ist von einer ganzen Reihe von antichristlichen Begebenheiten durchzogen, wie den Kreuzzügen, der "heiligen" Inquisition, dem Sklavenhandel und der Kolonisation, und all das belastet sie ungeheuer. Europa wird niedergedrückt von jener tragischen Aufteilung, die sich aus dem protestantischen Schisma entwickelte, von den Folgen zweier zerstörerischer Weltkriege, dem anthropozentrischen Humanismus und dem daraus entstandenen Atheismus. All das ist das Resultat der theologischen Abkehr Roms von der Orthodoxie. Schrittweise vertrieben die papistischen und protestantischen Häresien den sanften Christus der Orthodoxie und erhoben an seiner statt einen stolzen Menschen auf den Thron.

Der heilige Nikolaj, der Bischof von Ochrida und Žižka schrieb aus Dachau: "Was ist denn Europa? Der Papst und Luther... sie stellen die eigentliche ontologische und historische Essenz Europas dar". Der ehrwürdige Vater Justin Popović meinte in Ergänzung hierzu: "Das zweite Vatikanische Konzil ist die Wiedererstehung aller Formen des europäischen Humanismus... Und alles darum, weil das Konzil hartnäckig an

dem Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes, eines Menschen, festhielt", und er schließt: "Es besteht kein Zweifel, dass die Mächtigen und die Beherrscher der (west)europäischen Kultur und Zivilisation Christus davonjagen". Eben deshalb ist es so wichtig, den sanften Geist der Orthodoxie zu bezeugen und die wirklich echten Wurzeln des einen Europas hervorzuheben, Wurzeln, die bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurückreichen, in die Epoche der Katakomben und der sieben Ökumenischen Konzile. Den Orthodoxen ziemt es nicht, sich mit fremden Sünden zu belasten. Wenn wir angesichts des Unrechts des westlichen Christentums den Menschen, die sich vom Glauben entfernen, Anlass zu der Meinung geben, die Orthodoxie hätte damit irgend etwas zu tun, dann bekennen wir nicht mehr, dass die Orthodoxie der einzige wahre Glaube an Christus und die einzige Hoffnung für die Völker Europas ist.

Der römische Katholizismus vermag nicht, sich aus den Fesseln der Beschlüsse jener Konzile, die von ihm als "ökumenische" bezeichnet werden, zu lösen, und in denen die Dogmen des *filioque*, des Primats und der Unfehlbarkeit des Papstes, der weltlichen Macht des Römischen Kirchenoberhaupts, der "geschaffenen Gnade", der unbefleckten Empfängnis der Gottesgebärerin und der "Unio", bestätigt wurden. Aber ungeachtet all dessen setzen die Orthodoxen den so genannten Austausch von Besuchen, der schon zur Tradition geworden sind, fort. Sie erweisen dabei dem Papst die Ehre, die einem orthodoxen Hierarchen gebührt, und schlagen die unzähligen heiligen Kanones in den Wind, welche das gemeinsame Gebet verbieten – während der theologische Dialog ein über das andere Mal als Fiasko endet.

Alle Fakten zeugen davon, dass der Vatikan nicht beabsichtigt, seine häretischen Irrtümer aufzugeben, sondern nur um sie "herumredet", oder anders gesagt, sie verschleiert.

Die römisch-katholische Ekklesiologie unterscheidet sich von Dokument zu Dokument – von der so genannten offenen Lehrmeinung der Enzyklika "Ut unum sint" bis zu der ekklesiologisch exklusiven Enzyklika "Dominus Jesus". Zu bemerken ist, dass beide dieser Betrachtungsweisen der orthodoxen theologischen Lehre fremd sind. Das Selbstverständnis der heiligen Orthodoxen Kirche als der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche gestattet nicht, andere, heterodoxe Kirchen mit ihren Glaubensbekenntnissen als "Schwesterkirchen" anzuerkennen. Schwesterkirchen sind nur die Orthodoxen Landeskirchen, die sich zu ein und demselben Glauben bekennen. Den Begriff "Schwesterkirche" in Bezug auf nicht-orthodoxe Kirchen zu verwenden, ist theologisch unzulässig.

Der römische Katholizismus stellt das *filioque* als eine der möglichen und zulässigen Formulierungen der Lehre über den Ausgang des Heiligen Geistes dar, die mit der orthodoxen Lehre über das Ausgehen "von dem Einen Vater" theologisch gleichbedeutend sei.



Bedauerlicherweise findet diese Idee auch bei einigen unserer Theologen Zustimmung.

Die römische Lehre über den Primat des Pontifex besagt, dass dieses unanfechtbar ist, im Unterschied etwa zum Titel "Patriarch des Westens", auf den der jetzige Papst Benedikt XVI. unlängst verzichtete. Davon zeugt auch die Erwähnung der weltweiten Mission des Apostels Petrus und seiner Nachfolger in der Predigt die der Papst in der patriarchalen Kirche hielt; ebenso in seiner vor kurzem gehaltenen Rede, wo er insbesondere sagte: "In Gemeinschaft mit den Nachfolgern der Apostel, deren sichtbare Einheit sich in der Person des Nachfolgers des Apostels Petrus verwirklicht, konnte die Ukrainische Katholische Gemeinschaft (d.h. die Unierten) die lebendige Heilige Überlieferung ungetrübt bewahren" (*Catholic Newspaper*, N° 3046/18-4-2006).

Auf jede nur mögliche Weise wird daher die "Unio" den Menschen weiterhin aufgedrängt und bestätigt, trotz der Erklärung des Papstes, dass dem angeblich nicht so sei. Von einer ähnlich arglistigen Haltung zeugen, ebenso wie die übrigen Fakten, auch die provozierenden Handlungen des vorhergegangenen Papstes, Johannes Paul II., der das Treffen in Baltimore im Rahmen des orthodox-katholischen Dialogs platzen ließ, sowie der Brief des jetzigen Papstes an den Kardinal Ljubomir Husar, den unierten Erzbischof der Ukraine. In diesem, mit dem 22. Februar 2006 datierten Brief wird unterstrichen, wie "wichtig es ist, die Existenz der zwei großen Traditionen zu beglaubigen, der lateinischen und der orientalischen nämlich, die eigentlich eine einzige darstellen. Die Mission, die der

Griechisch-Katholischen Kirche in voller Gemeinsamkeit mit Petrus anvertraut ist, ist eine zweifache: Einerseits ist es ihre Aufgabe, in der katholischen Kirche die orientalische Tradition nach außen sichtbar zu bewahren, andererseits, eine Begegnung der verschiedenen Traditionen zu ermöglichen, wobei nicht nur ihre gegenseitige Verantwortlichkeit, sondern auch ihre tiefe Einheit bei aller Verschiedenartigkeit bescheinigt wird".

In diesem Kontext kann die Bekundung der Höflichkeit bei derartigen Besuchen des Papstes im Phanar und des Athener Erzbischofs im Vatikan, die erfolgen, ohne dass eine Übereinkunft im Glauben erzielt worden wäre, einerseits den falschen Eindruck von Einheit hervorrufen, wodurch jene Andersgläubigen zurückgestoßen werden, die in der Orthodoxie vielleicht die wahre Kirche sehen, andererseits aber kann sie das dogmatische Verständnis vieler Orthodoxer verwirren. Überdies könnte dies einige gläubige und gottesfürchtige Orthodoxe, die über die sorglose Entehrung und Verletzung der heiligen Kanones tief beunruhigt sind, zu einer Abspaltung von dem Leib der Kirche und somit der Erzeugung neuer Schismen bewegen.

Aus Liebe zu unserer Orthodoxie und in Wehmut um die Einheit der Kirche, in dem Wunsch den orthodoxen Glauben vor allen Neuerungen zu behüten, wiederholen wir die Erklärung der außerordentlichen doppelten Versammlung des Heiligsten Kinots des Heiligen Berges vom 9/22. April 1980:

"Wir glauben, dass die heilige Orthodoxe Kirche die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Chri-

sti ist und kraft dessen die ununterbrochene apostolische Kontinuität in sich verkörpert. Im Gegensatz dazu gingen die 'Kirchen' und die 'Bekenntnisse' des Westens, die in vielem von dem Glauben des Evangeliums, der Apostel und der Väter abfielen, der heiligen Gnade, der wahren Sakramente und der apostolischen Überlieferung verlustig...

Gespräche mit den Heterodoxen sind nicht zu verurteilen, wenn diese den Zweck verfolgen, sie über den orthodoxen Glauben zu unterrichten, damit sie, wenn ihre Augen sich dem göttlichen Licht öffnen, möglicherweise zum orthodoxen Glauben zurückkehren.

Der theologische Dialog darf aber in keinem Falle von einem gemeinsamen Gebet begleitet werden, von der Teilnahme an gottesdienstlichen Versammlungen, gemeinsamen Gottesdiensten oder anderen Handlungen, die den Eindruck erwecken könnten, dass die orthodoxe Kirche die römisch-katholische als eine vollwertige Kirche und den Papst als den kanonischen Römischen Bischof anerkennt. Derartige Handlungen führen zur Verwirrung sowohl der Orthodoxen als auch der Katholiken, bei denen hinsichtlich der Beziehungen, welche die Orthodoxen zu ihnen unterhalten, ein falscher Eindruck entsteht...

Durch die Gnade Gottes bewahrt der Heilige Berg, ebenso wie das orthodoxe Volk Gottes, seine Treue zum Glauben der heiligen Apostel und der heiligen Väter. Dies geschieht nicht zuletzt aus Liebe zu den Andersgläubigen, denen es zum Vorteil gereichen wird, wenn sie angesichts der Standhaftigkeit der Orthodoxen im orthodoxen Glauben die eigene geistige Krankheit und den Weg zu ihrer Überwindung erkennen.

Erfolglose, in der Vergangenheit unternommene Versuche zur Vereinigung lehren uns, dass es im Hinblick auf eine unverbrüchliche Einheit, die nur nach dem Willen Gottes in der Wahrheit der Kirche verwirklicht werden kann, unerlässlich ist, umzudenken und anders vorzugehen, als es bisher geschah und in unseren Tagen immer noch fortgesetzt wird."

Die Versammlung der Vertreter und der Vorsteher aller zwanzig Klöster des Heiligen Berges Athos.

Karea, 17/30. Dezember 2006

Protokoll N° 2/7/2310

Übersetzung aus dem Griechischen: "Interfax Religia"

Photo: <http://triafona.orthodoxy.ru>

WARUM SICH NICHT IN DIE GEMEINDE EINSCHREIBEN?

Einige orthodoxe Gläubige besuchen regelmäßig die Gottesdienste in unseren Kirchen, aber aus den unterschiedlichsten Gründen tragen sie sich nicht als Gemeindeglieder ein.

Einige meinen wohl, daß eine Mitgliedschaft sie dazu verpflichte, irgendein Amt in einer der Gemeindeorganisationen zu übernehmen, andere überlegen, daß ihre finanzielle Kalkulationen nicht mit dem geistlichen Leben vereinbar sei.

Niemand kann jemals eine Person zwingen, irgendein Amt in der Gemeinde zu übernehmen. Jeder, der in der Schwesternschaft, im Gemeinderat, in der Schule usw. mitarbeitet, tut dies freiwillig, nicht aus Nötigung.

Was aber den zweiten Grund für die Zurückhaltung einiger, sich in die Gemeinde einzuschreiben, betrifft, so sollte man sich klarmachen, daß die Gemeinde vielfältige Ausgaben zu bewältigen hat, wie etwa Beleuchtung, Heizung, Versicherung u.a. – nichts gibt es umsonst!

Die Mitgliedsbeiträge sind sehr wichtig. Wenn die Gemeindeglieder sie pünktlich entrichten, kann der Gemeinderat mit regelmäßigen Geldeingängen in den Fonds, aus dem die laufenden Ausgaben bestritten werden, rechnen.

Tragen auch Sie sich bitte in die Gemeinde ein, auf daß Ihre Liebe zur Kirche lebendiger werde. Wer daher Gemeindeglied werden möchte, soll das Antragsformular ausfüllen, das man gewöhnlich am Kerzenstand erhält.

Metropolit Dimitrios

DAS LEBEN AUS DEN GRÄBERN

Die erschütternden authentischen Zeugnisse der wunderbaren Erscheinung der Hll. Raphail, Nikolaos und Irini zu Karyes beim Dorf Thermi auf der Insel Lesvos

Hildesheim-Himmelsthür, 2003, 330 S. mit zahlreichen s/w und farbigen Abb.

Aus dem Griech. übertragen und bearbeitet von Dipl.-Theol. Michael Schulte,

erhältlich für 6,- zzgl. Versand

über orthodoxe-medien@t-online.de oder

die Kathedrale der Hll. Neo-Märtyrer München

(in letzterer nur über Sammelbestellung)

Die Ereignisse, die in diesem Buch beschrieben werden, sind erstmalig unter dem griechischen Titel „I zoi ek Taphon“ im April 1988 erschienen und basieren auf den erschütternden Geschehnissen auf der Insel Lesvos in den Jahren 1959 – 1962. Durch wunderbare Offenbarungen und Heilswerke wurden dort die Synaxarien dreier Märtyrer bekannt. Hunderte von Menschen sahen die neu erschienenen Heiligen aus dem 15. Jahrhundert mit ihren eigenen Augen, sie hörten ihre Lebensgeschichte, berührten mit ihren Händen die über fünfhundert Jahre verborgenen Reliquien: des Abts Raphail, seines Diakons Nikolaos und der Jungfrau Irini, der Adoptiv-Tochter des Dorfvorstehers sowie ihres Bruders, ihrer Schwester, ihrer Eltern und vieler anderer Mönchs-Märtyrer.

Die meisten dieser Zeugnisse wurden mit großem Fleiß und heiligen Eifer erstmalig von Photios Kontoglou (1897 – 1965), des Erneuerers der griechischen Ikonographie und Schriftstellers in seinem berühmten Buch „Simon Mega – Ein großes Zeichen“, Athen 1962 veröffentlicht und seitdem ständig nachgedruckt.

Dem nunmehrigen Autor dieses Buches, dem Höchstgeweihten Metropoliten von Goumenissa, Axioupolis und Polykastron, Dimitrios schien es erforderlich, die Geschichte der Heiligen neu zu erzählen. Nicht nur zeitlich geordnet nach der Abfolge ihrer Offenbarungen, sondern inhaltlich geordnet und vor allem mit theologischen, pastoralen und kanonischen Erläuterungen zu versehen.

Dem deutschen Leser (und mit Gottes Hilfe auch bald dem russischen Leser) sei versichert, dass dieses Buch – welches Dank der Unterstützung der Serbischen Orthodoxen Kirche und einer ausgezeichneten Übersetzungsarbeit sowie redaktionellen Leistung des orthodoxen Dipl.-Theologen Michael Schulte erscheinen konnte – diesem Anspruch in jeder Hinsicht gerecht wird. Selten ist je in deutscher Sprache ein orthodoxes Buch erschienen, in welchem Inhalt und Form, Thema und Sprache, lebendiges Zeugnis aus der Vergangenheit und Ehrfurcht und Liebe wecken-

des Hirtenwort in so synergetischem Einklang verschmolzen sind.

Das Buch folgt im Wesentlichen zwei historischen Erzählsträngen. Zum einen den Offenbarungen, welche die Bewohner des Dorfes Thermi am Berg Karyes seit 1959 erfuhren, zuerst in Traumgesichten, später bei direkten Begegnungen zuerst mit dem Heiligen Priester-Märtyrer Raphail und dann nicht zuletzt mit der Gottesmutter. Würde man nicht immer wieder von diesen Zeugnissen zu Tränen erschüttert sein, so würde man nicht selten das eine oder andere Mal in kindliches Lachen ausbrechen. Über die Verwirrung der Zweifelnden oder Ungläubigen, über die zeitweilige Bestrafung mancher Spötter oder über die nachsichtige aber umso mehr anhaltende Strenge der Heiligen, die auch die kleinste Unachtsamkeit nicht unbemerkt ließen. Der gläubige Leser kann umso mehr den Geist von Pascha erleben, als nach vielen Monaten der mühseligen Suche, der harten Arbeit im wasserlosen Gelände am 23. Juni 1959 endlich die Reliquien des Heiligen Raphail gefunden wurden. Doch dies ist nur der erste Höhepunkt aller Wunder, denn nach und nach offenbaren sich auch die übrigen Märtyrer, so am 13. Juni 1960 der Hl. Märtyrerdiaikon Nikolaos. Es kommt zu zahlreichen Heilungen und Erscheinungen... Die Offenbarungen von Karyes werden zuerst zum Wunder von ganz Lesvos, später aller gläubigen Griechen und ergießen sich bis zum heutigen Tag in immer neuen Wellen über die gesamte orthodoxe Ökumene.

Die zweite Erzählebene ist den Hll. Märtyrern selbst überlassen, in einfacher demütiger Sprache schildern sie uns, den Gläubigen des 21. Jahrhunderts, ihre Lebensschicksale und ihr Martyrium. Das Leben des Hl. Raphail (4. März 1410 – 9. April 1463) erfahren wir so in allen Details, von ihm selber, aus den Offenbarungen der Dorfbewohner bis hin zu den Details der fürchterlichen Martyrien, die der Heilige von den Türken erlitt.

Das Grauen dieser Ereignisse findet einen weiteren Höhepunkt in den Berichten der Hl. Irini und ihrer Cousine, die in Ich-Form von den Qualen berichten, welche ihnen die Verfolger antaten. Selten wurde das Leben eines Märtyrers so ungeschützt und verinnerlicht verkündet: „Mit dieser Lanze stachen sie auf uns ein und tyrannisierten uns... Der Arzt liebte mich sehr. Aber er kam genau in dem Augenblick an, als sie mich schlachteten... er wurde wahnsinnig und wollte sich umbringen. Doch dazu kam er nicht, da ihn der Schlag traf.“... „Dann hackten die Türken ihr (Irini) ein Bein ab und warfen es ihren Eltern hin.“ „... Sie steckten mich (Irini) in einen großen Tonkrug und verbrannten mich bei lebendigem Leib...“ „Mich (die Cousine Eleni) misbrauchten sie... ich starb an den Schmerzen und am Schock.“

Mit großer Dankbarkeit wird der Leser immer aufs Neue von S.E. Demetrios zu historischen Hintergrundberichten geführt, in einfache und klare kanonische, dogmatische oder pastorale Fragen eingeführt und aufgeklärt. Diese Worte des kirchlichen Hirten sind

gleichsam eine Exegese der Ereignisse von Lesvos und machen dieses Buch nicht nur für den „erfahrenen“ orthodoxen Leser zu einer reinen und stärkenden geistlichen Quelle, sondern bieten auch dem Katechumenen oder dem einfach historisch Interessierten einen Erfahrungsbericht von ungewöhnlicher Spannung und ungewöhnlichem Reichtum.

A.S.

Ihr Heiligen Märtyrer von Thermi, betet zu Gott für uns!

Tropar der Hll. im 4. Ton:

Auf Lesvos habt ihr den Kampf bestanden für Christus Gott und die Insel geheiligt,
Da aufgefunden wurden Eure Reliquien, Selige!
Deshalb ehren wir Euch: Raphail, Gottesträger,
samt Nikolaos und der Jungfrau Irini,
Als unsere gottseligen Beschützer und Fürsprecher
beim Herrn.

München 28.02.2007

In Christus – liebe Väter, Brüder und Schwestern!

Am Himmelfahrtsfest dieses Jahres ist am 17. Mai in der Erlöserkathedrale in Moskau die Unterzeichnung des «Aktes der kanonischen Gemeinschaft» vorgesehen, der die erste Konzelebration des Patriarchen Alexij II. und des Metropoliten Lavr mit weiteren Bischöfen und Klerikern der beiden Teile der Russischen Kirche folgen soll. Am nächsten Tag findet die Liturgie in der Entschlafens-Kathedrale im Kreml (18.05) statt. Dann, am 19.05., die gemeinsame Weihe der Kirche der hll. Neumärtyrer Russlands am Erschießungsort in Butovo, an deren Grundsteinlegung Metropolit Lavr und andere unsere Bischöfe im Mai 2004 teilgenommen haben.

Orthodoxe Gläubige aus der gesamten Diaspora bereiten sich vor, an diesen Ereignissen teilzunehmen. Es ist unsere Pflicht, diejenigen, die aus unserer Diözese nach Moskau reisen wollen, zu unterstützen.

Wir bitten Sie möglichst schnell in den Gemeinden zu klären, wie viele teilnehmen wollen, und dann, wer es im einzelnen ist. Die Anzahl sollte sofort in Erfahrung gebracht werden, um an den weiteren Planungen zu arbeiten, die Einzelinformationen sollten auch bald folgen. Wir sollten ja baldmöglichst die Gruppenflüge buchen (sicherheitshalber setzen wir die Flugkosten mit ca. 300 €, sie könnten durchaus darunter liegen).

Es ist anzunehmen, dass in der Erlöserkathedrale viel Volk sein wird. Außerdem wird unter den heutigen Umständen bei solchen Veranstaltungen am Eingang kontrolliert. Unsere Gläubigen bedürfen also der Eintrittskarten für jeden dieser Gottesdienste. Zudem müssen wir über die Organisation des Transports nachdenken.

Gewiss, viele unserer Gläubigen haben Bekannte in Moskau. Aber es sind bei weitem nicht alle, die privat unterkommen können. So ergibt sich die Perspektive der Unterbringung in drei Kategorien:

1) Hotel (Einzelzimmer m. Dusche etc.) – Kosten: 85 €/Tag; 2) ein bescheidenes Hotel, bzw. Unterbringung in Doppelzimmern – Kosten: 55 €/Tag; 3) Pilgerfahrt – Kosten: 20-30 € (Fahrten und Unterbringung in Klöstern, z. B. Dreifaltigkeits-Sergius-Lavra etc.).

Die Reservierung wird fest vorgenommen, wenn der/die Teilnehmer/-in eine Überweisung von € 120,00 auf das Diözesankonto geleistet hat. Hierbei ist sowohl das Kennwort „M-Mai-2007“ als auch der Vor- und Nachname der Person, um die es geht, im Verwendungszweck der Überweisung zu nennen (Postbank München, BLZ 700 100 80, Kto.-Nr. 13018808, Russ.-Orth.-Diözese, Verwendung: Vor-Nachname & «M-Mai-2007»). Das Diözesankonto ist auch auf dem Anmeldebogen vermerkt. Diese Bögen (zweisprachig – beidseitig) liegen zur Verfielfältigung bei. Dort sind auch Kontaktadresse und Telefon vermerkt. Eine eigene E-mail Adresse ist zwecks dieser Aktion eingerichtet: M-Mai-2007@web.de. Die Empfehlung eines Geistlichen ist notwendig.

Für Ihre Bemühungen danken wir herzlich im Voraus! In der Liebe Christi

*Erzpriester Nikolai Artemoff,
Diözesanverwaltung*



Chorseminar in Köln

vom 4 bis 8 Juni 2007



Themen:

- Der bischöfliche Gottesdienst
- Besonderheiten der Hochfeste

Unterricht in Chorleitung

Kosten: 65 Euro

Anmeldung bei Valeri Kachliaev

Tel.: 02203/17143

e-mail: kachliaevyandex.ru

Mit dem Segen S.E. Mark, Erzbischof von
Berlin und Deutschland

wurde von Protodiakon G. Kobro
ein privates

KIRCHENHISTORISCHES MUSEUM und ARCHIV DER RUSSISCHEN EMIGRANTEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

gegründet.

Für dieses Museum/Archiv bitten wir um
alte russische Dokumente, Druckerzeugnisse
und Aufnahmen/Photos aus dem 19. bzw.
20. Jhdt., sowie um alte russische oder von
Emigranten der Nachkriegszeit gefertigte
Gebrauchsgegenstände, Kirchengerät u.a.m.
Vergelt's Gott!

(Falls erforderlich können die Gegenstände
nach Vereinbarung erworben werden)

Kontaktadresse:

Protodiakon Dr. Georg Kobro

Am Moosfeld 20 Untermühlhausen

D - 86929 Penzing

Tel. 08191 - 84 84 Fax 08191 - 80 291

Pilgerfahrt in das Heilige Land

1.-14. Oktober 2007

Kosten: etwa 1.200 €.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die
Diözesanverwaltung:

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95;

Fax: (089) 699 18 12.

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN: DE29 7001 0080 0053 0318 01

BIC: PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

**M-Mai-2007 Anmeldebogen für die Teilnahme an den feierlichen
Gottesdiensten im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des
„Aktes der kanonischen Gemeinschaft“ in Moskau 16.05.2007-20.05.2007**

1. Familienname: 2. Vorname:
3. Geburtsdatum 4. Geburtsort
5. Adresse – Strasse u. Hausnr.:
6. Adresse – PLZ: 7. Stadt:
8. Telefon: 9. Mobil:
10. Fax: 11. E-mail:

Ich brauche *(bitte unterstreichen!)*

12. **nur kostenlose Eintrittskarten** zu den Gottesdiensten (reise und übernachtete eigenständig)
13. **ein Visum** – Staatsangehörigkeit: Pass Nr.:
Pass gültig bis: *(mindestens bis 25.08.2007!)*
14. **kein Visum** (habe bereits ein Visum, bzw. reise eigenständig).
15. **Unterbringung für 85 Euro/Tag** (EZ, Dusche) – vom: bis zum:
16. **Unterbringung für 55 Euro/Tag** (bescheidener od. DZ) vom: bis zum:
17. **Unterbringung für ca. 20-30 Euro/Tag** (als Pilgergruppe nur vom 16.05 bis zum 20.05)

Flughafen meiner Gruppe (Flugkosten ca. 300 Euro): 18. Frankfurt 19. München

20. **Fliege eigenständig** (übernachtete entsprechend den Angaben in Nr. 15 bzw. 16)

Die Reisekosten-Anzahlung von Euro 120,00 sende ich sofort an die Russisch-Orth.-Diözese, Postbank München,
BLZ 700 100 80, Kto.-Nr. 13018808, Verwendung (Kennwort): «M-Mai-2007», Vor-Nachname.

Datum: Unterschrift

Empfehlung des Geistlichen / Unterschrift:

Kontakt – N. Artemoff, Russische Kirche, Lincolnstr. 58, D-81549 München,
Tel.: +49 89 6904295. FAX: +49 89 6991812; +49 89 20333397. E-mail: M-Mai-2007@web.de



**MÜNCHEN
WEIHNACHTSFEIER
Januar 2007**





ISSN 0930 - 9047